

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
Band: 46 (1989)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Bruce Karl Braswell: A Commentary on the Fourth Pythian Ode of Pindar. Texte und Kommentare Band 14. De Gruyter, Berlin/New York 1988. XIV, 448 S.

Die vierte Pythie gehört zu den pindarischen Liedern, die schon im Altertum grösste Wirkung ausgeübt haben, als Quelle mit ihrem überlangen Mythos, der Argonautensage, und besonders als Muster einer raffiniert komponierenden Technik der Erzählung des epischen Geschehens in lyrischer Form und Darstellungsweise, beispielhaft zu fassen etwa bei Kallimachos und Apollonios Rhodios. Ausgangspunkt für alle weiter ausgreifende Beschäftigung mit der poetologischen Bedeutung und der schöpferischen Rezeption muss aber in jedem Fall das genaue Verständnis dieses in jeder Hinsicht höchst anspruchsvollen Gedichts bilden, dem sich aber beträchtliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Dazu ist ein eindringend erklärender Kommentar nötig, der bis jetzt erstaunlicherweise gerade zu dieser Ode fehlte. Der Verfasser bietet nun dem Leser mit umsichtiger, sorgfältiger, auch mit vielen weiterführenden eigenen Beobachtungen dokumentierter und klar disponierter Erklärung zu Sachen, Sprache, Versmass, Themen, lyrischen Konventionen und poetischer Technik in bester englischer Tradition die erforderliche Hilfe. Auf einzelnes kann hier nicht eingetreten werden. Hervorgehoben sei immerhin die überlegte Ökonomie der Darstellung, dank der der Benutzer schon in der begleitenden 'Introduction' (S. 1–37) eine konzis zusammenfassende Orientierung über wesentliche Probleme erhält, so u. a. über die historischen Voraussetzungen und den spezifischen Anlass zu dem Gedicht, über den funktionalen Zusammenhang der Komposition, die anhand einer erläuternden Paraphrase erhellt wird, mit den situationsbedingten Zielen, die der Dichter mit seiner Mythenerzählung verfolgt, über die nur noch in Trümmern fassbaren Versionen des Argonautenmythos, die ihm vorlagen, und über Eigentümlichkeiten seines Stils (darunter der Brachylogie, der Variation, des Gebrauchs der 'Abbruchsformel' und seiner Bildersprache). Nützliche Sach- und Wortindices erleichtern den Zugang zu den behandelten Problemen. Dieser Kommentar ist konzipiert als Basisorientierung, die auch zur vorgesehenen Kommentierung weiterer Gedichte benutzt werden kann. Er bildet ein Arbeitsinstrument, das in Zukunft jeder an Pindar Interessierte mit Gewinn benützen wird.

Th. Gelzer

Poetae Comici Graeci (PCG). Ediderunt R. Kassel et C. Austin. Vol. V: Damoxenus–Magnes. De Gruyter, Berlin/New York 1986. XXXII, 640 S.

Von den sechs für die Fragmente der griechischen Komödie (mit Ausnahme der Dorischen) vorgesehenen Bänden sind jetzt die Hälfte erschienen. Von den beiden Autoren mit mehr (Aristophanes, Vol. III/1) oder weniger (Menander, Vol. VI) vollständig erhaltenen Stücken muss Menander aus einem verheissungsvollen Grunde noch warten: «cum Menandrea quae novis repertis augeri nondum desisse viderentur postponenda esse appareret». Der hier anzuzeigende Band (zu Vol. IV vgl. diese Zeitschr. 41, 1984, 244; zu III/2 ibid. 43, 1986, 267) umfasst 68 Dichter, von den ältesten der Attischen Alten Komödie (Ekphantides, Euphronios, Magnes) bis zu Germanicus, der mit einer griechischen Komödie sogar einmal in Neapel an einem *certamen* gesiegt habe. Von vielen Dichtern, besonders unter den frühesten und den spätesten, sind nur Namen, manche nicht einmal vollständig, von Komödien nur Titel aus Inschriften und grammatischer Literatur erhalten; aber sie dienen, wenn nicht der Kenntnis der Dichtung, so doch der Gattung und besonders ihrer weiten Verbreitung im Hellenismus. Aber der Freund der komischen Muse kommt durchaus auf seine Rechnung. Da sind in erster Linie zu nennen: Eupolis (jetzt mit 489 Fragmenten und 5 Dubia), Hermippos (ohne Zuwachs von Papyri), Eubulos (ein Hauptzeuge der unmittelbaren Euripidesnachfolge in der Komödie) und Diphilos (von dessen Massenproduktion jetzt 63 Titel bekannt sind). Fast unnötig zu sagen, dass dem Leser auch in diesem Band wieder jene Fülle pertinenter Information geboten wird, die ihn instand setzt, Sprache, Sachen, Verse zu verstehen, Zusammenhänge zu erkennen und die Kunst dieser Dichter zu würdigen. Man darf mit hochgespannten Erwartungen auf den stetigen Fortgang dieses grossartigen Werks hoffen.

Th. Gelzer

Geoffrey Ernest Richard Lloyd: The Revolutions of Wisdom. Studies in the Claims and Practice of Ancient Greek Science. Sather Classical Lectures 52. University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1987. XII, 468 p.

Tandis qu'en 1951 *The Greeks and the Irrational* d'E. R. Dodds, dans le même cadre des Sather Classical Lectures, mettait en question la primauté de la science rationnelle des Grecs face aux manifestations de leur irrationalité, les six conférences publiées ici mettent à l'épreuve la notion même de science, dans une enquête cependant limitée aux sciences de la nature et ne comprenant pas les mathématiques théoriques. En médecine, apanage primitif des dieux, certaines diètes prévenant la maladie sacrée sont articles de foi et non de raison (*Morb. sacr.* 18), et si l'on tend à dénier à la folie une signification religieuse, on continue à incorporer les songes dans le diagnostic (*Epid.* I 10) et l'on n'élimine du pronostic ni la divination, ni l'astrologie. Dans les traités médicaux aussi s'affirme souvent la volonté d'innover, sans autre justification parfois que la fierté d'une thérapeutique personnelle. Le transfert du savoir par l'écrit et non plus par l'oral contribue puissamment à cette tendance, encouragée encore par l'enseignement sophistique de la controverse. Dans le *Timée*, par exemple, elle se manifeste dans le dogmatisme de l'εἰκὼς λόγος, et chez Aristote dans le primat du raisonnement logique, bâti sur des prémisses rarement fidèles aux faits observés, en zoologie notamment. Il en va de même en physique, et à un moindre degré en astronomie et en géographie, où l'on supplée par des appréciations qualitatives, voire par des modèles symboliques, à l'insuffisance des données quantitatives. Ou alors, comme Aristarque estimant la distance du soleil et de la lune, on oblitère la carence des mesures en donnant par le recours à la géométrie l'illusion d'une démonstration exacte. Tout au long de sa critique, ou plutôt de sa vérification des principes du raisonnement scientifique développé dans la pensée grecque, Lloyd a le mérite d'avertir de leurs faiblesses, tantôt structurelles, tantôt conjoncturelles, plutôt que de dénoncer comme artifices les procédures de remplacement. Ce qu'on peut lui reprocher, c'est un léger défaut de perspective: il ne montre pas que la qualité des substituts mis en œuvre, donc leur validité, s'est élevée à mesure que progressait, en mathématiques pures notamment, la recherche scientifique, par exemple dans les hypothèses astronomiques, géographiques, optiques, etc., si bien que les risques d'erreur diminuaient et que des progrès décisifs, voire définitifs purent être réalisés que les sciences modernes n'ont pas récusés. Il suffit de penser aux travaux d'Eudoxe sur le calendrier et à la mesure de la circonférence de la terre proposée par Eratosthène!

F. Lasserre

Rudolf Löbl: Demokrits Atomphysik. Erträge der Forschung Bd. 252. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1987. 172 S.

Beim vorliegenden Versuch Löbels, ein Konzept der demokriteischen Atomphysik zu entwerfen, handelt es sich weitgehend um eine Neubearbeitung seiner 1976 erschienenen Dissertation. Wie dort geht er auch hier von einer eingehenden Prüfung der Quellen aus und weist überzeugend bei Aristoteles (in den referierenden Partien), bei Sextus Empiricus, Theophrast, Alexander von Aphrodisias u. a. eine relativ hohe Zuverlässigkeit nach; er wendet sich damit zu Recht gegen den übertriebenen Skeptizismus von H. Cherniss und M. Diarmid. Von dieser weitgehend auf peripatetische Quellen abgestützten Grundlage ausgehend leitet Löbl die Begründung der demokriteischen Atomlehre her, in welcher er eine 'onto-logische Antwort' auf die eleatische Ontologie sieht. Dabei ist er – eingenommen von der bekannten Argumentation bei Aristoteles *De gen. et corr.* 316 a ff. – in seiner Herleitung zu einseitig auf den Eleatismus fixiert und verkennt die Bedeutung von Testimonien etwa aus der medizinischen Literatur, die für Demokrit auch eine ganz andere, mehr empirisch ausgerichtete Argumentationsebene bezeugen. (So vermisst man denn auch eine Auseinandersetzung mit zahlreichen Arbeiten aus jüngerer Zeit zu diesem Thema, etwa im *Mus. Helv.* 1982, in den *Schw. Beitr. z. Altert.wiss.* 17, 1984, u. a.; die Bibliographie ist weitgehend auf dem Stand von 1976 geblieben.)

In seiner Darlegung der Dynamik der Atome bekräftigt Löbl mit seiner Unterscheidung zwischen einem kosmogenetischen Wirbel und einer mehr kleinräumigen richtungs- und regellosen Bewegung und der Annahme eines Atomgewichtes bzw. einer Atommasse weitgehend allgemein anerkannte Grundsätze. Interessant ist sein Unterfangen, demokriteische Ansätze mit neuzeitlichen Anschau-

ungen zu konfrontieren. Wenn es sich nach Demokrit verbietet, in Anbetracht der unbegrenzten zeitlichen und räumlichen Erstreckung des Kosmos nach einer ἀρχή der Bewegung zu fragen, so dürfte doch wohl auch die Frage hinfällig werden, ob die Bewegung dem Atom nur 'akzidentiell anhaftet', oder ob es 'essentiell' eine 'vis motrix in sich trägt', wie Löbl postuliert. Anders als im mittleren Teil werden hier zur Erklärung der Wirbelbewegung auch die – ganz und gar uneleatischen – Beobachtungen von Sedimentierungserscheinungen (Sext. Emp. Adv. math. 7, 117) herangezogen.

Im anschließenden Kapitel über 'Das Leere und der Raum' vermisst man eine Erklärung zu dem schon bei Demokrit vorausgesetzten, in der Materie vorhandenen κενόν (vgl. Theophr. De sensu 56f.; 61. 75). – Die Abhandlung, die mit einer Erörterung zum mathematischen Atomismus abschliesst, bietet – trotz der angedeuteten Einseitigkeit und der gelegentlich etwas umständlichen Struktur der Beweisführung – eine hilfreiche Darlegung der aus der demokriteischen Atomphysik sich ergebenden Fragen und legt ansprechende Lösungsversuche vor. A. Stückelberger

La scuola di Epicuro. Collezione di testi ercolanesi diretta da *Marcello Gigante*. Bibliopolis, Napoli:

5 **Filodemo: L'ira.** Edizione, traduzione e commento a cura di *Giovanni Indelli*. 1988. 273 p.

Le travail direct sur le *PHerc.* 182, passablement détérioré depuis les premières copies effectuées au début du XIXe siècle, n'a apporté que peu de lectures inédites, mais il a permis la vérification ou le rejet de nombreuses conjectures proposées d'édition en édition jusqu'à Wilke (1914) et son censeur Philippon (1916). Certaines d'entre elles, au demeurant, figuraient déjà dans le manuscrit jamais publié d'une édition du *De ira* préparée par J. Hayter à l'époque de la première copie et retrouvée par Indelli. Mais l'apport le plus original de celui-ci consiste dans les 117 pages du commentaire, tant pour l'évaluation des conjectures que pour la mise en évidence de la pensée de Philodème. Les citations d'innombrables passages parallèles allant d'Homère à Libanios, tantôt lieux communs, tantôt indices de sources communes, éclairent particulièrement la description des effets de la colère, tandis que l'exégèse de la thérapeutique proprement épicurienne de l'irascibilité se fonde sur l'évocation dûment argumentée des principes de l'enseignement d'Epicure.

6 **Ermarco: Frammenti.** Edizione, traduzione e commento a cura di *Francesca Longo Auricchio*. Frammenti dei Kathegemones 1. 1988. 196 p.

Ce recueil de 53 fragments et témoignages remplace la thèse peu connue de K. Krohn, *Der Epikureer Hermarchos* (Berlin 1921), à laquelle il est supérieur d'abord par le contrôle autoptique des citations dues aux papyrus d'Herculanum. Innovation importante, ensuite, la distinction définitivement établie entre les Ἐπιστολικά et le Πρὸς Ἐμπεδοκλέα, avec huit fragments à chacune des deux œuvres. Enfin identification de quatre «fragments» nouveaux, dont un *dubium* (la lettre d'Epicure citée par l'un des fragments récemment retrouvés de Diogène d'Oenoanda serait adressée à Hermarchos, parce qu'elle fait allusion à l'abandon, par son destinataire, de la rhétorique au profit de la philosophie, événement majeur dans la vie du premier successeur d'Epicure). Le commentaire ne néglige pas les quelques éléments de doctrine préservés par ces pauvres débris et déjà souvent étudiés, mais il s'étend surtout sur la critique textuelle et l'analyse du vocabulaire, où l'auteur a donné le meilleur d'elle-même.

8 **Demetrio Lacone: Aporie testuali ed esegetiche in Epicuro (PHerc. 1012).** Edizione, traduzione e commento a cura di *Enzo Puglia*. Precedono testimonianze su Demetrio Lacone ordinate da *Marcello Gigante*. 1988. 328 p.

De chacune des 74 colonnes conservées ne subsistent que de 5 à quelque 20 lignes, dont les toutes dernières contiennent des remerciements solennels aux amis qui ont aidé l'auteur à composer son livre, témoignage dans lequel son premier éditeur, W. Croenert, *Kolotes und Menedemos* (Leipzig 1906) 100–125, avait reconnu la main de Démétrios. L'écriture datant de la fin du IIe siècle av. J.-C., le papyrus pourrait appartenir au lot d'ouvrages apportés d'Athènes à Herculanum par Philodème. Recueil de brefs essais exégétiques et philologiques sur des points problématiques de la doctrine d'Epicure, ce traité vise à la défendre contre la critique, soit par la correction, soit par l'interprétation des textes faisant problème, d'où le titre italien proposé. Les 9 témoignages sur Démétrios réunis par Gigante alimentent un court chapitre biographique dans l'introduction, dont le reste, 100 pages,

traite des travaux philologiques des épicuriens Philonidès et Zénon de Sidon sur le *Corpus Epicureum*, puis du contenu et de la méthode de Démétrios dans ce domaine. Les 114 pages du commentaire portent surtout sur l'établissement du texte, en raison de ses graves mutilations, mais aussi, cela va sans dire, sur son contenu et les particularités de son vocabulaire.

10 **Carneisco: Il secondo libro del *Filista* (PHerc. 1027).** Edizione, traduzione e commento a cura di Mario Capasso. 1988. 301 p.

Connu par une unique mention dans une lettre d'Epicure, Carnéiscos est l'auteur d'un éloge funéraire de son condisciple Philistas, dont PHerc. 1027, apporté d'Athènes par Philodème, conserve le livre II, réduit à ses 21 dernières colonnes, fortement mutilées, plus 110 fragments minuscules. Cela fait, en tout, quelque 65 lignes lisibles, éditées assez superficiellement par le seul Croenert, *Kolotes*... 69–72. On saura gré à Capasso non seulement d'avoir tiré de ce document un texte fiable, mais aussi et surtout de l'avoir éclairé et valorisé par une introduction et un commentaire d'une grande richesse centrés sur le contexte littéraire de cette œuvre méconnue. D'une part il met en évidence le rapport entre l'amitié et la mort comme thème d'une réflexion philosophique typiquement épicurienne qui distingue cet éloge de précédents aristotéliens tels que le *Gryllos* et l'*Eudème*. D'autre part il propose un chapitre très nouveau sur le style des productions de la première génération épicurienne (Epicure, Métrodore, Polyen, Hermarchos, Colotès, Carnéiscos), en rapport avec un public de lecteurs relativement peu cultivés. Le livre apporte donc beaucoup plus que ce qu'en laisse entendre son titre, comme d'ailleurs la plupart des volumes de cette collection, dont il constitue l'un des plus remarquables fleurons.

F. Lasserre

Mario Capasso: **Comunità senza rivolta. Quattro saggi sull'epicureismo.** Con una premessa di Marcello Gigante. Saggi Bibliopolis 26. Bibliopolis, Napoli 1987. 177 p.

Emprunté à Numénios (Euseb. *Praep. ev.* XIV 5, 3'Επικούρου διατριβή ἀστασιαστοτάτη), le titre sous lequel sont réunis quatre essais parus de 1981 à 1985 ne s'applique strictement qu'au premier: *L'aspetto culturale nel rapporto tra Epicuro e i seguaci*, récapitulation des études consacrées à la vénération d'Epicure dans le Jardin et notamment à la tendance sotériologique. Dans le même esprit, *Il libro e il testo nella scuola di Epicuro* décrit l'activité conservatrice et philologique des disciples à l'égard des œuvres du maître, avec un développement important sur la terminologie du livre. En revanche, les deux autres essais, qui occupent les deux tiers de l'ouvrage, traitent des rapports de l'épicurisme avec les philosophies présocratiques sans noter autre chose qu'une certaine unanimité de vues dans l'école. Dans *Epicureismo e Eraclito*, l'auteur passe en revue les rares citations d'Héraclite dans la littérature épicurienne pour montrer qu'elles ne vont pas dans le sens d'une critique, point de vue nouveau, sauf chez Lucrèce I 635–704 et, à un moindre degré, chez Diogène d'Oenoanda, fr. 5 Chilton. Dans *Epicureismo ed Eleatismo*, il faut passer par la doxographie, par Colotès chez Plutarque et par l'Epicurien du *De natura deorum* chez Cicéron, faute de citations explicites, pour apercevoir que la critique porte principalement sur une gnoséologie qui rejette le témoignage des sens au profit du seul *logos*. Etudes perspicaces, détaillées, non dépourvues de percées originales, typiques de la production actuelle de l'historiographie napolitaine en philosophie antique.

F. Lasserre

Marco Fantuzzi: **Ricerche su Apollonio Rodio. Diacronie della dizione epica.** Filologia e critica 58. Edizioni dell'Ateneo, Roma 1988. 186 p.

Imitation de formules homériques évitant la simple reprise du modèle, utilisation des *hapax* homériques en d'autres lieux du vers et non dans les mêmes que chez Homère, variations par rapport à l'usage épique dans la manière d'introduire et de clore le discours, façons nouvelles d'indiquer l'aurore, la fin du jour et le compte des jours: dans tous ces passages obligés de la narration épique Apollonios fait montre de sa volonté de renouveler l'épopée sans rompre pour autant avec la grande tradition homérique. A l'aide d'analyses extrêmement précises et de statistiques complètes, M. Fantuzzi met cette intention en pleine lumière. Il démontre en outre qu'elle s'accroît de chant en chant. Un chapitre spécial sur les différences entre les six attestations de *proecdosis* et l'édition définitive (I 285, 516, 543, 725, 788, 801) conclut dans le même sens, ainsi que l'explication de l'absence du nom

Ἀφροδίτη chez Apollonios, qui aurait ressenti comme une anomalie, chez Homère, la *corruptio attica* admise ailleurs qu'en fin de mot. La nouveauté du point de vue adopté enrichit ainsi d'une documentation nouvelle et d'évidences inédites le problème si souvent étudié des rapports entre les *Argonautiques* et l'épopée homérique.

F. Lasserre

Gonsalv K. Mainberger: **Rhetorica**. I: Reden mit Vernunft. Aristoteles. Cicero. Augustinus. Proble-mata 116. Frommann-Holzboog, Stuttgart 1987. 383 S.

Der philosophische sowohl wie auch der historische Anspruch dieses Buches ist gross: Es soll Rhetorik als «Theorie des konjekturalen Vernunfttypus» (S. 5) in kulturstiftender Bedeutung darstellen, zugleich soll es «die Fundamente abendländischer Beredsamkeit» freilegen (S. 16). Den Weg bilden weitreichende Interpretationen einer verhältnismässig schmalen Basis antiker Texte. Die im ganzen sehr abstrakt gehaltenen Deutungen mit oft nur losem Bezug zum Text berühren teilweise grundsätzlich wichtige Fragen, sind aber auch in Gefahr, in der folgenlosen Komplizierung einfacher Tatbestände leerzulaufen.

Der erste Teil über «Theorien des Nichtexakten. Aristoteles – Umfeld und Wirkung» ist vor allem interessant. Gegenstand der Betrachtung ist darin die 'Rhetorik' des Aristoteles, im besonderen die ersten drei Kapitel des ersten Buches. Hier sieht der Verf. die eigentliche Leistung der Rhetorik entdeckt, die Vernunft – anders als in den streng wissenschaftlichen Verfahren – «zum argumentativ-vermutenden Gebrauch ihrer selbst» anzuleiten, was vor allem auch heisse, «anders Denkende gelten zu lassen» (S. 243). Das ist zwar als Deutung dessen, was Rhetorik im besten Sinne sein kann, sehr bedenkenswert, verkannt ist aber die beschränkte Bedeutung der Rhetorik bei Aristoteles – denn sie figuriert in seiner Philosophie im Bereich der 'Meinungen' (ἐνδοξα) keineswegs als massgebliche Instanz, sondern nur als 'Seitenspross' von 'Dialektik' und 'Politik' (1356 a 25ff.) –; verkannt ist auch ihre Stellung in der Geschichte der rhetorischen Tradition. Sie hat kaum Auswirkung auf die Praxis, dagegen weiterwirkende Vorläufer gehabt, die hier nur gelegentlich Erwähnung finden: zuerst die Sophistik und dann vor allem Isokrates, der die vom Verf. als zentral angesehene 'nichtexakte', auf Orientierung im Kontingenten angelegte Erkenntnisweise ('Doxa') – radikaler als Aristoteles und in bewusster Gegenstellung zu Platons Wissensideal – zur Grundlage seiner erzieherischen und politischen Lehren gemacht hat. Die selektive Benützung neuerer Literatur reicht vielfach nicht aus, so etwa die Berufung auf W. Süss, *Ethos* (1910), für die folgenschwere, inzwischen allgemein zu Recht aufgegebenen Lesung von Isoc. 13, 10 πραγμάτων (S. 117f.).

Im zweiten Teil («Figuren der Eloquenz. Cicero und Augustinus») verschwimmt in den verschlungenen und repetitiven Darlegungen die Prägnanz einer durchgehenden Fragestellung sowie auch das an Aristoteles entwickelte Rhetorik-Bild. Ciceros *De oratore* wird als Beispiel für eine «römische Besorgung der Welt» genommen und dabei als «destruierend» bewertet (S. 276f.). In *De doctrina christiana* von Augustin scheint Rhetorik nun zum Grund neuer Religiosität zu werden: Die Heilige Schrift sei Quelle für Augustin, weil «das rednerische Kulturmodell diese Quelle unbedingt braucht, um sich realisieren zu können» (S. 366).

Man wünscht sich für die Darstellungsweise eines Buches, das dem guten Zweck einer angemessenen Würdigung der antiken Rhetorik gewidmet ist, etwas von der Klarheit der ihm vorliegenden Autoren.

C. Eucken

Patrick Thollard: **Barbarie et civilisation chez Strabon. Etude critique des livres III et IV de la Géographie**. Annales littéraires de l'Université de Besançon, Centre de recherches d'histoire ancienne, vol. 77. Les Belles-Lettres, Paris 1987. 93 p.

Sur l'exemple «barbarie et civilisation», l'auteur entend démontrer que «la notion de compilation n'a aucun sens dans le domaine où se situe l'œuvre de Strabon» (p. 4). On ne saurait formuler contre-vérité plus absurde, ainsi généralisée, s'agissant d'une œuvre destinée à informer le grand public sur la somme des connaissances relatives à la terre habitée accumulées par les meilleurs auteurs. Mais aux oreilles de M. Thollard, le mot «compilation» évoque uniquement l'idée d'«œuvre dépourvue d'originalité», et c'est ce moulin à vent qu'il a décidé de pourfendre, dans l'esprit donquichottesque de la guerre à la *Qwellenforschung* (sic) aujourd'hui de mode dans une certaine intelligentsia française. Cela dit (qu'il fallait dire, car l'opuscule se veut polémique), l'auteur n'étudiant que

la romanisation de l'occident, bien différente de l'hellénisation de l'orient, et mettant en œuvre, par conséquent, des critères assez homogènes, présentés dans une classification synchronique suffisamment démonstrative, on reconnaîtra volontiers avec lui, en conclusion, «la cohérence de la pensée de Strabon» (p. 85). Mais on regrettera, entre autres réserves à faire, l'absence d'un relevé exhaustif des occurrences de βάρβαρος: en XI 9, 2 τὸ βάρβαρον καὶ τὸ Σκυθικόν à propos des mœurs des Parthes, et en XVII 3, 25 à propos des provinces impériales les plus reculées, ἡ βάρβαρος ... ἡ λυπρὰ καὶ δυσγεώργητος, contredisent une affirmation telle que «le terme n'a jamais chez lui de valeur morale, quelle qu'elle soit» (p. 88), et par là l'idée que Strabon se serait fait une conception «scientifique» de la barbarie.

F. Lasserre

Jürgen Hammerstaedt: Die Orakelkritik des Kynikers Oenomaus. Beiträge zur klassischen Philologie 188. (Athenäums Monografien Altertumswissenschaft.) Athenäum, Frankfurt a. M. 1988. 329 p.

Destiné à remplacer comme édition de la Γοήτων φωρά le *De Oenomaio cynico* de P. Vallette (Paris 1908), cet ouvrage s'en distingue d'une part par un texte plus sûr, étant fondé sur les éditions plus récentes d'Eusèbe, *P. E.* V–VI, unique citeur (Mras revu par E. des Places, Berlin 1982, et des Places, Sources chrétiennes 266, Paris 1980), d'autre part par une présentation des fragments qui substitue aux chapitres V 18–36 et VI 7 de la *Praeparatio*, reproduits tels quels chez Vallette, un classement organique souvent évoqué par Eusèbe, dans la *Demonstratio evangelica* comme dans la *Praeparatio*: oracles relatifs aux poètes, aux athlètes, aux fondateurs de cités, aux rois, aux grands événements historiques, etc. Préférable aux artifices typographiques de Vallette, cette disposition isole mieux du contexte la part propre à Oenomaos. Aux 16 fragments ainsi extraits s'en ajoute un dix-septième cité par Julien, *Or.* 6, 187c, définition du cynisme «ni antisthénisme, ni diogénisme», qui ne provient pas nécessairement de la Γοήτων φωρά. L'introduction (68 p.) porte principalement sur la date de l'œuvre et sa possible diffusion, tandis que le commentaire (200 p.) s'étend surtout sur le contenu des fragments, l'assise des sujets qu'ils traitent dans la littérature antique, et les questions historiques, avec une attention soutenue à la langue et au style.

F. Lasserre

Robert A. Kaster: Guardians of Language: The Grammarian and Society in Late Antiquity. The Transformation of the Classical Heritage 11. University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1988. XXII, 524 p.

Les 200 pages de la prosopographie des maîtres d'école et des auteurs d'ouvrages grammaticaux grecs et latins couvrent les années 250 à 565 ap. J.-C. avec 178 noms, plus 103 *dubii falsi varii* (on y indique notamment que Jo. Charax et G. Choeroboscus doivent être renvoyés du VI^e au IX^e siècle, mais il y a des lacunes: Saloustios, le lexicographe Méthodios, et parmi les anonymes tous les compilateurs des *Scholia vetera* des classiques grecs). Elles délimitent ainsi le champ chronologique de l'étude. L'auteur de celle-ci s'est attaché surtout à montrer comment les grammairiens, par leurs fonctions, leur statut social et parfois politique, du moins au niveau municipal, et par l'influence marquée qu'exerçaient sur eux leurs protecteurs aristocratiques, ont défendu avec constance des positions conservatrices en matière de langue. L'analyse de leurs ressources matérielles, à Bordeaux d'après Ausone, en Orient d'après différentes sources, notamment Libanios pour Antioche, complète admirablement ce dossier, tandis qu'un chapitre sur Pompéius, le commentateur de Donat, souligne le souci que pouvait avoir un grammairien de faible envergure d'affirmer son autorité dans sa spécialité, et qu'un autre chapitre sur Servius décèle dans quelques scholies de l'*Enéide* le jeu complexe des critères *auctoritas*, *usus* et *natura* dans la délimitation entre le correct et l'incorrect dans la tradition latine. La maigreur de la littérature grammaticale grecque pour la période considérée est évidemment responsable de l'absence de chapitres équivalents pour le domaine grec, mais on aurait pu en partie pallier cette lacune en prenant en compte deux données significatives: d'une part la fréquence des *compendia* et commentaires des traités classiques de Denys de Thrace et d'Hérodien, d'autre part les indices épars d'un conservatisme figé: Théodose opposant ὄφιν, seul accusatif selon l'*usage*, aux deux formes Πάριν et Πάριδα qui auraient conduit à ὄφιν selon l'*analogie* (p. 10, 12 Hilgard); *PAmh.* 1, 15 (IVⁱⁿ) comptant 7 parties du discours κατὰ τὴν συμπεφωνημένην ἀκριβῆ παράδοσιν, c'est-à-dire la tradition alexandrine, plutôt que 8 avec la grammaire stoïcienne, etc. Reste

que le tableau présenté est d'une richesse et d'une précision remarquables, ce qui doit lui valoir, en tant que première synthèse sur un sujet aussi décisif dans l'histoire de la tradition culturelle, la plus grande attention.

F. Lasserre

Klaus Alpers: Das attizistische Lexikon des Oros. Untersuchung und kritische Ausgabe der Fragmente. Sammlung griech. u. lat. Grammatiker 4. De Gruyter, Berlin/New York 1981. XII, 277 p.

C'est avec un grand retard, dont on voudra bien ne pas trop nous tenir rigueur, que nous rendons compte de cet excellent travail qui donne un bel exemple de la maîtrise avec laquelle son auteur, formé à l'école de H. Erbse, mène ses recherches sur la lexicographie grecque. Dès 1972, K. Alpers (= A., 'Zonarae' Lexicon, RE X A, 743/5) annonçait avoir pu identifier parmi les quelque 19 000 articles du *Lexique* dit de Zonaras (1^{re} moitié du 13^e s.; fort usité jusqu'au 16^e s.) tout un ensemble de gloses atticistes doté de nombreuses citations d'auteurs classiques – dont plusieurs «fragmenta nova» –, et qu'il attribuait à une œuvre perdue du grammairien alexandrin Oros (= O.; 1^{re} moitié du 5^e s.), redécouvert jadis par Fr. Ritschl et R. Reitzenstein. L'introduction (p. 1–134) du livre d'A., issu d'une thèse d'habilitation de Hambourg (1977), traite aussi du *Lexique* lui-même, souvent négligé à l'époque contemporaine, de «Zonaras» (tradition, directe [liste de 129 mscr.; rapports de la vulgate et de la version courte] et indirecte [*Lex. Vindob.*, 13^e/14^e s.; *Dictionarium* de Phavorinus Camers, 1523. ²1538]; éd. pr. de J. A. H. Tittmann, dédiée au tsar Alexandre I^{er} [1808]) ainsi que d'autres œuvres censées conserver des gloses atticistes d'O. (*Synagogè* et dérivés [*Lexique* de Photios dont A. ne pouvait pas encore utiliser l'éd. de Chr. Theodoridis (I, 1982); *Souda*; *Et. Gen.*; etc.]; O., *Orthographia* [*Et. Gen.*; etc.], puis d'O., qui enseigna à Constantinople, et des sources (Didyme, Hérodien, Phrynichos, etc.) de son lexique atticiste (*Souda* ω 201: Ἀττικῶν λέξεων συναγωγή κατὰ Φρυνίχου κατὰ στοιχείον, après correction des notices ω 201 et 189, où ont été confondus O. et son confrère Orion, maître de Proclus à Alexandrie). Présentée de façon exemplaire, l'édition critique des gloses atticistes d'O. (p. 135–260) est divisée en 2 parties: la série A (1–82) comprend, collationnées dans un choix de mscr., les gloses empruntées à O. par «Zonaras», la série B (1–161) les autres gloses, d'origine diverse («Zonaras» y figurant quand il est tributaire de la *Souda* ou des *Etymologica*) et d'attribution en partie moins sûre (Theodoridis, GGA 235, 1983, 190sq. exclut O. du nombre des sources atticistes de la *Synagogè* et soutient l'identité du ῥητορικόν de l'*Et. Gen.*, pour A. 76 «eine erweiterte Συναγωγή», et du *Lexique* de Photios [cf. E. Degani, *Gnomon* 59, 1987, 586]). Des index (p. 261/75) – on note toutefois le caractère un peu sommaire du «Sachregister» et l'absence d'une véritable bibliographie – facilitent la consultation de cet ouvrage d'une richesse et d'une sûreté remarquables. Des critiques de détail n'enlèvent rien à son importance. P. 75: découverte du *Zavor-densis* 95 en nov. 1959; 140sq.: citer la 14^e éd. de Blass-Debrunner (prénom de D.: Albert!) par Fr. Rehkopf (1976) et l'éd. angl. de R. W. Funk (1961); pour Mayser I (1–3), indiquer la 2^e éd. (I¹: Lpz. 1906!); les réimpressions ne sont pas toutes signalées (Mayser, Meisterhans-Schwyzler, Schmid).

W. Spoerri

Proclus: Théologie platonicienne. Livre V. Texte établi et traduit par H. D. Saffrey et L. G. Westerink. Les Belles Lettres, Paris 1987. CIII, 228 p., dont 149 doubles.

Six ans après le livre IV de la «Théologie platonicienne» (cf. Mus. Helv. 43, 1986, 272sq.), en voici le livre V et avant-dernier dans l'état actuel du texte, consacré aux dieux intellectifs, soit à la troisième et dernière classe de l'ordre des dieux transcendants, laquelle correspond au cinquième des 9 degrés formant la hiérarchie ordonnée de tous les dieux, après l'Un-Bien, premier dieu (I. II), les hénades divines (I. III 1–6), les dieux intelligibles (I. III 7–28) et les dieux intelligibles-intellectifs (I. IV); alors que les degrés intelligible et intelligible-intellectif étaient subdivisés chacun en 3 triades (9 monades), le degré intellectif, point de jonction entre le monde transcendant et le monde cosmique, s'organise selon une structure hebdomadique, à savoir la triade paternelle, la triade des dieux immaculés qui maintient la précédente dans la transcendence, et la monade triadique de la coupure, cause de toutes les divisions ultérieures. Au nombre des autorités majeures dans ce livre V, les Orphiques, les Oracles Chaldaïques et, le démiurge (Zeus) étant le troisième père intellectif, le «Timée»; en fin de livre, on retrouve le rôle récapitulatif du «Parménide», le dialogue théologique par excellence de Platon selon

la thèse de Proclus, reprise de Syrianus et de Jamblique. En plus de «Notes critiques» et de l'«Analyse du livre V», l'importante Introduction de ce tome, qui présente toutes les qualités des précédents, comporte des chapitres consacrés respectivement au rôle, mis en lumière par des recherches récentes, de Georges Pachymère (1242–ca. 1310) dans la tradition proclienne, au problème de la structure hebdomadaire du degré intellectif et à l'analyse de l'exposé sur les dieux intellectifs, tel qu'on le trouve dans l'«In Parmenidem» de Damascius, à propos de la 2e hypothèse, texte palliant la perte de la partie correspondante du propre Commentaire, antérieur à la Théol. plat., de Proclus sur le «Parménide», qui, dans son état actuel, ne va pas au-delà de la 1re hypothèse. Plus d'une soixantaine de pages en tout de notes explicatives, suivies de 2 *indices, nominum et auctorum*. D'ores et déjà, L. G. Westerink et H. D. Saffrey ont tenu à dédier à la mémoire de leurs illustres devanciers, E. R. Dodds et le P. A. J. Festugière, cette édition, la seule depuis 1618, de la Théol. plat., qui, une fois achevée, fera le plus grand honneur à ses auteurs et à la Collection. P. VIII: corriger l'esprit au début de la citation de l'«Apocalypse»; XXXIV (dernière ligne) et LXIII (l. 6): le participe passé des verbes pronominaux *se proposer* et *s'approprier* reste invariable; LIX²: H. Boese, en 1960, n'a pas «édité» Isaac Sébastocrator; CI: la référence au «Kühner-Gerth» laisse toujours à désirer. W. Spoerri

Mémorial André-Jean Festugière. Antiquité païenne et chrétienne. Vingt-cinq études réunies et publiées par E. Lucchesi et H. D. Saffrey. Cahiers d'Orientalisme 10. Patrick Cramer, Genève 1984. XXXIV, 292 S.

Das Buch, das E. Lucchesi und H. D. Saffrey sorgfältig vorbereitet und der Genfer Verleger P. Cramer technisch perfekt herausgegeben hat, war als Festschrift zum 85. Geburtstag von P. André-Jean Festugière geplant: da er ein knappes Jahr vor seinem Jubiläum plötzlich verstarb, wurde aus den «Mélanges» ein «Mémorial». Die Einleitung umfasst ein «Portrait» (aus der Feder von H. D. S.; p. VII–XV) und eine «Bibliographie» (mit 350 Nummern; p. XVII–XXXIV). Dann folgen 25 Beiträge von 27 Gelehrten (273 S.) und ein «Index général» (der die behandelten Probleme aus etwa 15 Jahrhunderten bequem erschliesst). Der Textteil erhält seinen Abschluss durch die Wiedergabe einer kurzen, bekenntnisartigen Schrift Festugières: «Du Christianisme» (1972; S. 275–281). Dadurch wird dem Leser klar, dass es sich hier nicht nur um das bunte Konglomerat einer gewöhnlichen Festschrift handelt, sondern dass sich die Forschungsarbeit des Gefeierten und vieler seiner Freunde auch um eine bestimmte Glaubenshaltung, um eine Reform der Kirche (F.: «l'Establishement ... dans lequel j'ai été élevé») und um Mission gegenüber den Heiden des 20. Jahrhunderts (S. 275 Anm.) bemüht. Die Antinomie Heidentum/Christentum ist durchaus nicht auf die Spätantike eingeschränkt.

Zu den behandelten Gegenständen gehören: Euripides (Zeuge über Delphi: G. Roux), Mark Aurel (nicht opiumsüchtig: P. Hadot), der Neuplatoniker Theodor von Asine (H. D. Saffrey), eine Epitome von «De contingentia mundi» des Johannes Philoponos (arabische editio princeps mit Übersetzung: G. Troupeau), eine (höchst interessante) Begriffsstudie zu ἐμπαίγμος (LXX Psalm 37, 8; lat. *illusio*: M. Harl), der Sämann von Lukas 8, 5–15 (G. Dumézil), Ideologie christlicher Märtyrer (Z. Stewart), Christus als *dominus lucis* bei Iuvenus (4, 812: J. Fontaine), die «Blasphemien» des Arius bei Athanasius (Ch. Kannengiesser), eine Tauf-Katechese des frühen 5. Jahrhunderts (ed. princeps und Übersetzung: J. Paramelle), die Marien-Predigt des Proklos von Konstantinopel (ed. princeps der syrischen Fassung und wörtliche lateinische Übersetzung: E. Lucchesi), die Predigt zu Lukas 2, 21 desselben Patriarchen (Neuausgabe, Übersetzung und Kommentar: M. Aubineau), Brief des Mönchs Dadisho Qatraya (syrische ed. princeps, ins Französische übersetzt: A. Guillaumont und M. Albert), das Diktieren in der griechischen und syrischen Buchproduktion (umfassend: P. Petitmengin und B. Flusin), schliesslich die im 11. Jahrhundert entstandene Kurzfassung eines Berichts über Märtyrer-Mönche des Sinai (zweisprachig: F. Halkin).

Die drei Beiträge schweizerischer Herkunft seien hier besonders hervorgehoben: Ceslas Spicq (Fribourg) analysiert das Motiv der erkaltenden ἀγάπη aus Matthäus 24, 12 (ohne Bezugnahme auf lateinische Zeugnisse, z. B. Terenz Eun. 732), Bernhard Wyss (†) weist den 1. Brief von Pasqualis Sammlung endgültig dem Gregor von Nyssa zu (also nicht Greg. Naz. Epist. 249!), und Olof Gigon (Bern) widmet eine seiner gewohnt lebendigen, beziehungsreichen Interpretationen den Soliloquien

Augustins, die noch stark in platonischer und aristotelischer Tradition geschrieben sind, aber schon deutlich auf den christlichen Bischof hinweisen.

Diese (notgedrungen trockene) Liste von Themen und Namen vermag kein adäquates Bild der vielfältigen, oft tief eindringenden und fast immer anregenden Beiträge zu geben. Wie es die Inschrift des letzten Blattes ausdrückt, ist hier ein wahres «litterarum monumentum» gelungen – «piae ac perenni memoriae fratris Andreae Mariae Iohannis Festucae ... sacrum». H. Marti

Cato: De agricultura. Fragmenta omnia servata. Index verborum, liste de fréquence, relevés grammaticaux. Par *Gérald Purnelle*. Laboratoire d'analyse statistique des langues anciennes, fasc. 15. C.I.P.L., Université de Liège 1988. XXIII, 292 p.

Après la concordance du *De agricultura* de W. W. Briggs (Hildesheim 1983), voici tout ce qui reste de Caton passé à l'ordinateur. Seules les citations non textuelles sont écartées. Mais ne nous leurrions pas: les fragments ajoutés sont de peu d'étendue. Le gros de l'ouvrage présente le relevé alphabétique détaillé de 3354 mots pour 19 885 occurrences, une liste récapitulative selon les œuvres, puis les termes en ordre de fréquence décroissante. Les 40 dernières pages offrent de nombreux tableaux dignes d'intérêt: subordonnants avec les formes verbales qui en dépendent classés d'après modes et temps, les 7 ablatifs absolus du corpus, les infinitifs des propositions infinitives, enfin – habitude toujours plus courante – la distribution du vocabulaire selon les catégories grammaticales, déclinaisons, conjugaisons, etc.

On découvre que chez Caton le substantif le plus fréquent est *pes* (surtout mesure de longueur, non distinguée du membre! 121 fois), suivi de *vinum* (108), *aqua* (81), enfin *res* (76); 1537 mots, soit près de la moitié, n'apparaissent qu'une seule fois, par ex. *aedes, canis, pauper, quamvis, spero, talis* ...

Espérons que linguistes et philologues tireront parti de ce volume fort bien fait. Mais à quand de telles statistiques pour l'œuvre complète des grands auteurs? Elles seraient plus représentatives de l'usage d'une langue écrite et permettraient ensuite de chiffrer le matériel linguistique mis en œuvre par les divers genres littéraires. J.-P. Borle

Ivano Dionigi: Lucrezio. Le parole e le cose. Pàtron, Bologna 1988. 186 p.

L'idée dominante est la correspondance étonnante entre signifié et signifiant, entre la terminologie atomistique et celle du langage, prouvée par de nombreux passages du poème comme par les grammairiens. Varron par ex. voit le mot dans le discours comme un atome à forme variable (*De ling. Lat.* X 77); *clinamen* est le correspondant métrique de *declinatio*! De même pour tous les termes de l'hexamètre centré sur *ordo*: *concursum, motus, ordo, positura figurae* (II 1021) explicités dans les vers précédents ainsi qu'en I 817–29.

A propos de Lucrèce linguiste, on insiste, à côté de traits bien connus, sur le *cacemphaton* (150 ex.) du type *summa manere* ou même sur l'addition d'éléments antérieurs: *adiectu tangere tactus*, I 609 (!); l'allitération s'allie à l'étymologie: *uides ... uis, uemens ... mens*; les métaphores s'imbriquent en spirales; rythme, intensité verbale et pensée ne sont pas séparables. Le poème est basé d'une part sur la répétition: phonique, verbale, structurale; d'autre part sur l'opposition: apparence et réalité, vie et mort (cf. au début Vénus, à la fin la peste), lumière et ténèbres, souvent symboliques. Dans l'accumulation même de tics rhétoriques, il faut voir une volonté didactique organisant la pensée et le réel.

En appendice, l'étude de l'épigramme de Marulle à Lascaris (IV 6), rappelant certes Virgile, Horace ... mais surtout Lucrèce en passant de l'idéal de la vie à la dégradation due aux passions, enfin à l'Hadès, projection de la condition humaine. Mais Marulle remplace le *dissolvere* matérialiste par le *solvere* platonicien et chrétien.

Etude intéressante, qui élargit encore l'exégèse lucrétienne, tout en n'échappant ni aux redites, ni aux subtilités, dans l'élan pour convaincre. J.-P. Borle

Varron: Satires ménippées. Edition, traduction et commentaire par *Jean-Pierre Cèbe*. 8: *Marcopolis-Mysteria*. Collection de l'École Française de Rome 9. Rome 1987. XXX, 164 S.

Im eingependelten Abstand von zwei Jahren legt Cèbe hier einen weiteren Faszikel seiner kommentierten Ausgabe von Varros *Saturae Menippeae* vor. Von der Auseinandersetzung mit R. Ast-

burys Teubner-Ausgabe (Leipzig 1985) haben Textgestaltung und Kommentar merklich profitiert und im Vergleich zu den ersten Bänden schärfere Konturen erhalten. In 12 der 44 behandelten Fragmente weicht der französische Herausgeber von der Teubneriana ab, im allgemeinen bestrebt, sich zu einem Lesetext durchzuringen, wo Astbury vor der heillos verderbten Überlieferung kapituliert. In manchem Fall wird eine sichere Entscheidung auch jetzt nicht möglich sein, doch sind z. B. fr. 318 C.s Argumente für *quam istorum* (gegen Astbury [313], der an der Paradosis *quam storum* festhält) ernst zu nehmen, wie man sich fr. 329 mit *bovam* trotz aller Bedenken eher anfreunden mag als mit A.s *bonam*. Was hingegen fr. 303 ... *silicernium confecimus* ... ; *quo* (codd.) *pransi discedentes dicimus alius alii 'vale'* betrifft, so spricht Caecil. fr. 122 R.² *credidi silicernium eius me esse esurum* entschieden für Onions Vorschlag *quod* (gefolgt von Astbury), während Cèbe Büchellers Konjektur *a quo* aufnimmt.

M. Billerbeck

Giovanni Cipriani: Sallustio e l'immaginario. Per una biografia eroica di Giugurta. Studi e commenti 6. Adriatica, Bari 1988. 125 p.

En s'appuyant sur les nombreux travaux consacrés à Salluste (fréquentes citations dans le texte et les notes), l'auteur insiste sur la volonté de Salluste d'héroïser dans ses débuts le prince Numide selon des procédés éprouvés: basse extraction, mais prétentions au trône, ambition servie par l'intelligence et une *virtus* accréditée par Scipion lui-même, resserrement voire contradictions chronologiques pour mieux dramatiser le récit, etc. L'exégèse repose surtout sur les premiers chapitres, sans omettre les analogies avec l'ascension de Marius. En bref, Salluste crée une biographie romancée, n'hésitant pas à préciser les mobiles secrets des protagonistes, et du même coup met en garde les Romains contre les ambitieux chez qui des qualités brillantes tournent aux vices et les mènent à la ruine. Une narration à la fois littéraire et socio-culturelle.

J.-P. Borle

Pio Grattarola: Un libello antiaugusteo, la lettera dello pseudo-Cicerone a Ottaviano. Tilgher, Genova 1988. 115 p.

Après la minutieuse étude de R. Lamacchia (Firenze, 1968, cf. Mus. Helv. 26, 1969, 168), la cause semblait entendue: ces dix paragraphes n'étaient qu'un exercice de rhétorique plutôt tardif, qui multipliait les traits oratoires et lançait contre Octave des attaques destinées à Antoine dans les Philippiques. Mais la littérature d'opposition à Auguste est à la mode (cf. *Carmen Actiacum*, C. R. in Mus. Helv. 45, 1988, 259) et l'auteur, sans croire bien sûr à l'authenticité cicéronienne – indéfendable –, reprend la thèse d'une œuvre de polémique politique, issue de l'entourage de Brutus. Elle répondrait soit au *Clipeus Virtutum* de 27, soit au *De vita sua* (entre 26 et 20) où Auguste tentait de récupérer Cicéron, soit même aux tardives *Res gestae*.

Tant dans l'examen des sources que dans le commentaire détaillé, P. G. étudie les allusions historiques corroborées par Dion Cassius, Plutarque, Suétone, etc. Il est intéressant de suivre ainsi un filon anti-augustéen. Mais avouons-le: la surabondance de procédés stylistiques trop voyants, l'amalgame de faits distincts et surtout les plaintes de Cicéron sur son sort et son aveuglement lui faisant envisager le suicide nous entraînent à voir dans ce texte un bon exercice d'école (cf. les Suasoirs VI et VII chez Sénèque le Père) et non un réel pamphlet – qui serait médiocre. Le texte édité est celui de R. Lamacchia, complété d'une traduction.

J.-P. Borle

Rainer Jakobi: Der Einfluss Ovids auf den Tragiker Seneca. Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 28. De Gruyter, Berlin 1988. VI, 238 S.

Es handelt sich um die erweiterte Fassung einer unter O. Zwielerleins Leitung entstandenen Bonner Dissertation. Einer kurzen Einleitung (1–4), in der das Ziel der Arbeit definiert und Begriffe geklärt werden, folgt ein durchgehendes Verzeichnis der Stellen, die auf irgendeine Weise von Ovids Werk beeinflusst sind. Der Hercules Oetaeus ist mitbehandelt, wobei die plumpere und öfter skurrile Nachahmung ein weiteres Argument für die Unechtheit liefert. Im Schlusskapitel 'Die Imitationstechnik Senecas' (202–208) mit den Abschnitten 'Mikrotechnik', 'Kontrastimitationen', 'Motivübertragungen' und 'Philosophische Überformung' wird versucht, die Fülle der gesammelten Beobachtungen übersichtlich zu ordnen. Literaturverzeichnis und Register beschliessen den Band.

In alten und neuen Kommentaren zu den Tragödien ist häufig auf ovidische Quellen und Parallelen hingewiesen worden; aber jetzt haben wir die erste systematische Behandlung, und das Resultat ist beeindruckend: Seneca erweist sich als Meister in der Übernahme und raffinierten Umformung seines Stoffes. Wo Ovid dieselben Mythen behandelt hat, kondensiert der Tragiker den Ausdruck, ohne die 'Vorlage' zu verleugnen. Direktere wörtliche Zitate entnimmt er oft andern Situationen (Musterbeispiel: die Thyestesmahlzeit ist nach der Tereuserzählung gestaltet), wobei ihm das ganze Werk Ovids samt Ibis gegenwärtig ist. Viele Anspielungen und Zitate hat Jakobi als erster festgestellt; wo er Vorgänger hat, sind diese sorgfältig verzeichnet.

Subtile Interpretationskunst und grosse Belesenheit in der Sekundärliteratur zeichnen diese vielversprechende Erstlingsarbeit aus. Über einige sprachliche Absonderlichkeiten wird man hinwegsehen. Gravierender und eigentlich unverständlich ist bei einem so aufwendigen Buch die enorme Zahl der Druckfehler; besonders in den lateinischen Zitaten ist der Leser häufig gezwungen, den richtigen Text zu erraten oder nachzuschlagen. J. Delz

Cornelii Taciti libri qui supersunt. Edd. *Stephanus Borzsák et Kenneth Wellesley*. Tomus I Pars secunda: **Ab excessu diui Augusti libri XI–XVI.** Ed. *Kenneth Wellesley*. Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Leipzig 1986. XXI, 201 S.

Mit der Wahl des Herausgeberteams für seine neue Tacitusedition hat Teubner Leipzig kein Glück. Borzsák verriet schon in seinen konfusen Rezensionen (Gnomon 1984 und 1986) des Stuttgarter Parallelunternehmens, dass er von den Überlieferungsverhältnissen und von der Editions-technik seltsame Vorstellungen hat, und die vorliegende Teilausgabe durch einen Gelehrten, der sich um die sachliche Erklärung des Tacitus einige Verdienste erworben hat, ist m.E. unbrauchbar. Seinen Glauben an unabhängige Überlieferung im Leidensis gibt Wellesley zwar auf, vermutet aber jetzt fälschlicherweise solche in andern Renaissancehandschriften. Der kritische Apparat ist daher aufgeschwemmt mit 'Lesarten', die von Schülern R. Hansliks mit ganz anderer Zielsetzung zusammengestellt worden sind.

Dass noch viele Verderbnisse der Emendation harren, sieht W. richtig; aber (Praef. VII) «textum, dum amoenitati consulo, uncis uel crucibus parcissime impediui». Statt der Kreuze und Klammern führt er eine Novität ein, die weder der amoenitas noch der raschen Orientierung dient: *...* im Text bedeutet (Praef. XXI) «locus dubius ubi redditur coniectura in appendice plerumque critica bene mereri putata» (!), und der Verzicht auf die spitzen und eckigen Klammern täuscht einen Zustand der Überlieferung vor, der sich erst bei der mühsamen Lektüre des Apparates als nicht zutreffend erweist. Die Appendix critica (143–159), in der eine Auswahl von loci desperati mit sämtlichen Lösungsvorschlägen des 19. und 20. Jahrhunderts verzeichnet ist, zeugt von heroischem Fleiss und hat einen gewissen Nutzen. Aber von den zahlreichen eigenen – in den Text aufgenommenen oder im Apparat angeführten – Vermutungen hat wohl keine Aussicht auf allgemeine Zustimmung, und überhaupt macht die Textgestaltung überall den Eindruck, der Editor habe sich nicht genügend in die Sprache seines Autors einzufühlen vermocht. Allein in Buch 11 finden sich etwa vierzig Abweichungen von Heubners Text, alle unnötig oder geradezu verfehlt. J. Delz

Apuleius: Platon und seine Lehre. Hg. u. kommentiert von *Paolo Siniscalco*, eingel. u. übers. von *Karl Albert*. Texte zur Philosophie 4. Richarz, Sankt Augustin 1981. 106 S.

Von den Schriften der Mittelplatoniker ist sehr wenig erhalten. Diese zweisprachige Studienausgabe von *De Platone et eius dogmate* (= DP; B. 1: Vita u. Abriss der Physik; B. 2: Ethik, Politik), erschienen in einer von K. Albert (= A.) betreuten Reihe, ist aus dem Wunsch entstanden, dem Mangel an deutschen Übersetzungen der für die Kenntnis des späteren Platonismus nicht unwichtigen, aber oft zu wenig beachteten Apuleischen Philosophica abzuhelpen. Im Anschluss an neuere Forschung wird die Schrift DP, deren Übereinstimmungen mit Albinos' *Didaskalikos* nach verbreiteter, aber nicht unwidersprochener Annahme auf gemeinsamer Abhängigkeit von der Lehre des Gaios beruhen, als echt anerkannt, auch wenn «manche Zweifel bleiben» (S. 7, 11). Herausgeber des Textes ist P. Siniscalco, der auch Kommentar u. Bibliographie seiner in Vorbereitung befindlichen lat.-ital. Edition der Philosophica des Apuleius zur Verfügung stellte; für die Übersetzung des Textes

u. die Gesamtbearbeitung des Bandes (mit Einführung) war A. selbst zuständig. Abweichungen vom Text der neueren Gesamtausgabe der Apuleischen Philosophica von J. Beaujeu (1973; ohne *Asclepius* u. den zuweilen als B. 3 von DP [Logik] angesehenen, jetzt wieder sehr aktuellen Traktat Π. ἐμπνεύσις) sind in gesonderten Anmerkungen besprochen. Leider wird der Wert vorliegender erster deutscher Übertragung von DP durch eine Reihe z. T. gravierender Übersetzungsfehler beeinträchtigt, so u. a. an jener Stelle (I 6) mit der wie eine Vorbereitung der plotinischen Ontologie wirkenden Stufungslehre (Ph. Merlan). Beim knappen Umfang der Anmerkungen zur Übersetzung, die gerade das für den Mittelplatonismus Typische nicht recht deutlich werden lassen (Stufenfolgen des Raumes u. der Lebewesen; Dreischichtigkeit der Götterwelt inkl. der Dämonen, *providentia tripertita* [P. Krafft, diese Ztschr. 36, 1979, 153ff.], Schicksal, Willensfreiheit u. *fortuna*; usw.), bleibt Beaujeus Kommentar auch für den Zugang zum Werk unentbehrlich. In der «Ausgewählten Bibliographie» (S. 105f.) vermisst man gezielte Hinweise auf wichtige, in den grösseren philosophiehistorischen Zusammenhang von DP einführende Literatur (Zeller, Ueberweg-Praechter, Armstrong, Dörrie, Dillon) sowie auf Mazzarellis *Bibliografia medioplatonica* (1980/2); zur Platonvita des Apuleius – erwünscht wäre S. 9, 12 ein Hinweis auf das viel ältere, wenn auch nur fragmentarisch erhaltene Akademiebuch Philodems – vgl. auch A. S. Riginos, *Platonica* (1976) u. die Kieler Diss. von K.-P. Schmutzler (1974), auch sonst für DP hilfreich. S. 8ff.: Zu Apuleius als *philosophus Platonicus* vgl. J. Gucker, *Antiochus and the Late Academy* (1978) 139ff. S. 9f.: Die Ausgabe des *Asclepius* von A. D. Nock u. A.-J. Festugière, *Hermès Trismégiste* II (1945; 41983) 257ff. sollte genannt werden. S. 12: Zur Einteilung der Philosophie vgl. P. Hadot, diese Ztschr. 36, 1979, 201ff. S. 53: Nicht zitiert der Nachdruck der Teubnerausgabe der Philosophica des Apuleius von P. Thomas (Lpz. 1908; Nachdr. 1921) mit Ergänzungen (Lit.) von W. Schaub (Stuttg. 1970); Moreschins neue Teubneriana soll ebd. 1990 erscheinen. – Zu Apuleius' Platonismus vgl. jetzt die Beiträge von J.-M. André, J. Whittaker, L. Deitz, B. L. Hijmans u. Cl. Moreschini in ANRW II 36, 1 (1987). W. Spoerri

Frank Kolb: Untersuchungen zur Historia Augusta. Antiquitas Reihe 4, Bd. 20. Habelt, Bonn 1987. VII, 165 p.

Les cinq études réunies dans cet ouvrage correspondent à des communications présentées au Colloque de Bonn qui n'ont pas paru dans les volumes successifs rassemblant les actes de ces rencontres. Les deux premières sont des *parerga* au *Diocletian und die erste Tetrarchie* (Berlin/New York 1987) du même auteur. L'une s'attache aux témoignages de l'*Histoire Auguste* sur la tétrarchie; K. met en évidence leurs contradictions et bizarreries, et montre qu'ils révèlent un auteur qui envisage cette époque comme un passé révolu. L'autre reprend, à propos d'un passage de la *Vita Marci Aurelii* (16, 2), le célèbre problème de l'«humiliation de Galère», que Dioclétien aurait forcé à courir à côté de son char; K. estime, à mon avis à juste titre, que l'épisode n'est pas inventé, mais qu'il constitue une déformation malveillante d'un élément traditionnel du cérémonial impérial, l'hommage rendu par le César qui accompagne à pied l'Auguste en voiture. Les trois autres mémoires concernent la *Vita Gordianorum* – dont on sait que K. prépare le commentaire – et plus précisément le personnage du préfet du prétoire Timésithée. K. étudie en détail la chronologie de l'activité de ce personnage et des événements qui aboutissent à sa mort et à l'arrivée au pouvoir de Philippe l'Arabe. Il défend avec une grande ingéniosité la thèse selon laquelle la relation entre Timésithée et Gordien III reflète celles qu'on retrouve après 395 entre Stilicon, Flavius Constantius, Aétius et les «Kinderkaiser», et se voit amené à ne pas exclure une rédaction de l'*Histoire Auguste* dans la seconde moitié du 5e s. (p. 87). Il est bien sûr impossible d'entrer ici dans le détail de cette problématique très complexe. Je me bornerai donc à signaler que celui qui, depuis le décès d'A. Momigliano, peut être qualifié de *uexillarius* des défenseurs de la datation traditionnelle, A. Lippold, a déjà entrepris de réfuter K. dans une étude qui vient de paraître dans la *Festschrift Robert Werner* (Konstanz 1989, p. 213–227). Pour ma part, ces nouvelles passes d'armes sur des éléments très techniques ne me semblent pas de nature à ébranler sérieusement la conviction qui résulte d'un riche faisceau d'indices très divers, à savoir que la collection anonyme de biographies impériales a été écrite autour de l'an 400.

François Paschoud

Gerd Haverling: *Studies on Symmachus' Language and Style*. Studia Graeca et Latina Gothoburgensia 49. Acta Universitatis Gothoburgensis, Göteborg 1988. 295 S.

Auf die Einleitung (11–24), in der der Autor neben einer kurzen Übersicht über die Bemühungen um die Sprache des Symmachus seit W. Kroll vor allem eine Übersicht über die in seinem Werk verwendete Terminologie gibt und das Ziel der Arbeit definiert («I deal with all kinds of deviations from the Classical norm and in a few cases also with deviations towards Classicism from the Late Latin norm», p. 23), folgen die zwei grossen Abschnitte «Vocabulary» (25–138) und «Syntax» (139–256). Zusammenfassungen (257–261), Indices (262–284) und eine ausführliche Bibliographie (285–295) schliessen die Untersuchung ab. Die sehr materialreiche Arbeit, die sich auf sämtliche Werke des spätantiken Rhetors stützt, untersucht die Abweichungen von der klassischen Norm, geht der Herkunft der einzelnen Erscheinungen nach, vergleicht sie mit dem Vorkommen in zeitgenössischen Autoren. Besonders häufig sind auch die Hinweise auf vergleichbare Erscheinungen bei kirchlichen Schriftstellern. Mehrmals weiten sich die Angaben fast zu Exkursen aus («*fors fuat*», p. 116–121). Die Urteile sind klar, abgesichert und detailliert.

Alois Kurmann

Historia Apollonii regis Tyri. Edidit Gareth Schmeling. Teubner, Leipzig 1988. XXXI, 143 S.

Die Hist. Apoll., «ein Überrest der Unterhaltungsliteratur aus der letzten Zeit des römischen Altertums» (M. Haupt, Opusc. 3, 16), ist in mehreren, im Wortlaut vielfach abweichenden Fassungen überliefert. Schmeling druckt in seiner Ausgabe drei von diesen Fassungen oder Redaktionen, wie er sie nennt, mit ausführlichem kritischem Apparat, der durchweg auf neuen Kollationen beruht. Die Redactio A (= RA) stellt die älteste und ursprünglichste uns erhaltene Form der Hist. Apoll. dar. Der Verfasser der Redactio B (= RB) war bestrebt, die wortreiche und ziemlich nachlässige Erzählung von RA knapper und straffer zu fassen und in einer gepflegteren und korrekteren, 'literarischeren' Diktion wiederzugeben. (RA und RB sind 1893 von A. Riese in der Bibliotheca Teubneriana ediert worden.) RC, ein aus RA und RB abgeleiteter Mischtext, hat nur sehr geringen (von S. wohl etwas überschätzten) Überlieferungswert. (Noch andere Redaktionen sind mit ihren Handschriften in der Praefatio aufgezählt.) Die komplizierte Überlieferung dieser in dauerndem Flusse befindlichen Texte ist durch ein Stemma (XXXI) anschaulich dargestellt.

Die umfassende und sorgfältige Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung verdient alle Anerkennung. Nicht dasselbe lässt sich leider von der eigentlichen Textedition sagen. Sie weist schwerwiegende Mängel auf. Erstens hat S. die Redaktionen kontaminiert. Anstatt jede für sich in möglichst reiner ursprünglicher Gestalt zu drucken, hat er durch häufige Änderungen, durch Einschaltung oder Streichung von Wörtern usw. die Redaktionen einander angeglichen. Zweitens sind sehr viele für das Spätlatein charakteristische Eigentümlichkeiten aus dem Text entfernt worden. *Transiebat* wird in *transibat* «verbessert», *fugire* und *effugire* (5, 6) in *fugere* und *effugere*, *fricavit* in *fricuit* (als ob es nicht auch *secavi*, *sonavi* usw. gäbe!); *eum* als Akk. des Neutrums anstatt *id* wird gestrichen (9, 18; 91, 13), und nicht einmal das im Spätlatein so häufige *ut quid?* (= *cur?*) wird geduldet. *Distrahere* ist im Spätlatein völlig zum Synonym von *vendere* geworden (Thes. V 1542, 82ff.), aber S. ersetzt *distracta* in RB c. 44 und 45 (77, 8 und 25) unbekümmert durch *addicta*, das an der ersten Stelle schlecht, an der zweiten gar nicht passt. *Vel* = *saltem* wird kurzerhand gestrichen (72, 18; 120, 11); der Dativ bei *misereri* wird durch den Genitiv ersetzt (9, 11; 9, 20; 11, 22 usw.); eine im Spätlatein geläufige Konstruktion wie (*eam*) *in filiam* ... *adoptavit* (Thes. I 810, 39f.; 48; Hofmann-Szantyr, Lat. Syntax 275 γ) muss der abwegigen Konjekture *in familiam* ... *adoptavit* weichen (20, 26). Eine Anrede wie *domine mi rex* (82, 19) ist selten, aber nicht beispiellos; *mi* durfte also nicht gestrichen werden. Die gleichartige Anrede an die Königin *domina mea regina* (136, 1f.) lässt S. unangefochten.

Die Aufzählung verfehlter Eingriffe in den Text könnte noch lange fortgesetzt werden; die gegebenen Proben mögen verstanden werden als Warnung vor unkritischer Benutzung dieser Ausgabe, die für die längst nicht mehr genügende Teubneriana Rieses leider nicht den erhofften Ersatz bietet.

Konrad Müller

Thomas Klein: Parrasios Epikediton auf Ippolita Sforza. Ein Beispiel schöpferischer Aneignung insbesondere der Silven des Statius (mit Editio critica, Übertragung, Kommentar). Studien zur Geschichte u. Kultur d. Altertums, N. F., 1. Reihe, 3. Bd. Schöningh, Paderborn 1987. 190 S.

Diese Bonner Dissertation bringt – nach der Erstveröffentlichung durch T. de Marinis und A. Perosa (Florenz 1970) – die erste kritische Ausgabe eines Trauergedichts auf Ippolita Sforza († 1488), welches im einzigen Textzeugen, einer Stockholmer Hs., einem gewissen Paulus Parisius aus Cosenza zugeschrieben wird. Aus den 404 Hexametern sprechen philologische Gelehrsamkeit und umfassende Kenntnis der lateinischen Dichter, insbesondere des Statius. In seinen umsichtigen Untersuchungen zur bisher umstrittenen Verfasserschaft (S. 15–36) weist Klein überzeugend nach, dass sich hinter dem Namen Paulus Parisius der Philologe und Humanist Aulus Ianus Parrhasius verberge, dessen Beschäftigung mit den von Poggio (1417) wiederentdeckten 'Silven' mehrfach bezeugt ist. Gestützt wird dieser Nachweis zusätzlich durch den umfänglichen Similienapparat sowie den Kommentar, der auf das jeweilige Vorbild und dessen Aneignung eingeht. Klein hat, von den zahlreichen Druckfehlern und geringfügigen Missverständnissen in der Übersetzung abgesehen, tüchtige Arbeit geleistet. Wenn er freilich das Epikediton als einen Text «von hoher literarischer Qualität» und als das wohl «früheste Zeugnis produktiver Rezeption der ... *Silvae*» (S. 11) preist, vermag man solchem Urteil nur schwerlich zu folgen. Zwischen diesem Pasticcio und dem tatsächlich ersten bekannten Beispiel schöpferischer Aneignung der 'Silven' – nämlich Angelo Polizianos Elegie auf den Tod von Albiera degli Albizzi († 1473) –, das der Verf. mit keinem Wort erwähnt, liegen künstlerische Welten.

M. Billerbeck

Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata. Ordinis Secundi Tomus Quartus: Adagiorum Chilias Secunda, pars altera. Edd. *Felix Heinimann et Emanuel Kienzle*. North Holland, Amsterdam/New York 1987. VIII, 385 S.

Will man sich ausserhalb dessen, was neuere Ausgaben an beschränkter Auswahl bieten, im Riesenwerk der Adagia umsehen, so betritt man in der Regel recht steinigen Boden. Denn die alte Leidener Gesamtausgabe enthält eine beträchtliche Anzahl von Druckfehlern, und Erasmus selbst macht es dem Leser mit seinen oft 'grosszügigen' Stellenangaben alles andere als bequem. Doch die Wende zum Guten ist eingeleitet. Wie schon in der Ausgabe der Adagiorum Chilias Tertia (im Gnomon 55, 1983, 1ff. ausführlich rezensiert) bekommt man mit diesem neuen Band einen einwandfreien Text mit kritischem Apparat und einen vorzüglichen Kommentar in die Hand. Dieser verzeichnet nicht nur alle Zitate mit der erwünschten Genauigkeit, er verweist auch auf die Nummern bei Otto (und auf die Nachträge), erläutert überholte Lesarten, auf die Erasmus angewiesen war, gibt willkommene Hinweise auf schwierige Wörter im Latein des Erasmus und deckt Missverständnisse auf, die Erasmus mitunter, vor allem bei griechischen Texten, unterlaufen sind. Der Band umfasst die Adagia 1501 bis 2000 nach neuer Zählung – nach der alten Zählung, die in den Kolummentiteln beibehalten ist, II 6, 1 bis II 10, 100 –, darunter, von den allgemein bekannten, Ἀνέχου καὶ ἀπέχου (1613), Τὸ τρίτον τῷ σωτήρι (1701), Λάθε βιώσας (1950), *Naturam expelles furca, tamen usque recurret* (1614), *Oderint, dum metuant* (1862), die 'Tantalusqualen' (1514), den 'unblutigen Krieg' (1523) und den 'Uriasbrief' (1582). Keine Stelle in diesem Bereich, wo der Leser irgendwelche Hinweise oder Hilfen vermissen würde; höchstens, dass er sich den Kommentar gelegentlich – so bei Τὸ τρίτον τῷ σωτήρι, wo es um τὸ oder τὸν geht – noch etwas gesprächiger wünschte.

Theodor Knecht

Mélanges Pierre Lévêque. Ed. par *Marie-Madeleine Mactoux et Evelyne Geny*. 1: Religion. Annales littéraires de l'Université de Besançon 367. Centre de recherches d'histoire ancienne, vol. 79. Les Belles Lettres, Paris 1988. LXIII, 330 S., 1 Frontispiz, 11 Abb.

Der vorliegende Band ist der erste einer auf drei Bände geplanten Festschrift anlässlich des 20. Jubiläums des von Pierre Lévêque begründeten «Centre d'Histoire Ancienne» in Besançon. Eröffnet wird er mit einer Bibliographie Pierre Lévêques (XXXI–LXIII); von den folgenden, insgesamt 24 Beiträgen können bloss die den Rez. besonders ansprechenden herausgehoben werden. David Asheris Arbeit zu den extraurbanen Temene Grossgriechenlands enthält neben der eigenen,

historisierenden These einen umfassenden Forschungsbericht (1–15); Étienne Bernard untersucht die wenig bekannten Wallfahrten im hellenistischen und kaiserzeitlichen Ägypten (49–63); Eva Cantarella geht der Entwicklung der Steinigung als Strafe nach und nimmt an, sie sei erst nachhomerisch durch Delphi sakralisiert worden (was freilich die Eigenart homerischer Stilisierung übersieht) (83–95); Léon Lacroix legt ausführlich das Material zu den «disparitions miraculeuses» in Griechenland seit Homer dar, hätte freilich in der Analyse noch weiterkommen können (183–198); Paolo Scarpi untersucht die Erzählung von Odysseus' Rückkehr als Bild der initiatorischen Reise, ohne die epische Erzählung in ein allzu enges ritualistisches Korsett zu zwingen (245–259); Jean-Pierre Vernant geht dem doppelten Eros von Hesiod bis Plotin nach, kenntnisreich und elegant wie immer, und nicht ohne gute Einsichten auch in die neuplatonische Deutung des Dionysosmythos (293–306). Gesamthaft reicht die Spannweite der Beiträge viel weiter, von der Steinzeit bis ins europäische Mittelalter, von Persien über Nordafrika und Spanien nach Griechenland und ins spätantike Frankreich: schon in diesem Band zeigt sich die breite Ausstrahlung von Pierre Lévêques verdienstvollem Centre.

F. Graf

Walter Burkert: Ancient Mystery Cults. Harvard University Press, Cambridge, Mass./London 1987. 181 S., 12 Abb.

Nach Franz Cumont und Richard Reitzenstein, deren einst grundlegende Darstellungen längst nicht mehr genügen können, legt Walter Burkert die nötig gewordene neue Synthese vor; sie hat die Form einer «comparative phenomenology of ancient mysteries» (4), beschränkt auf Eleusis, Dionysos, Meter, Isis und Mithras. Die vier Kapitel stellen also nicht, wie üblich, die einzelnen Mysterienkulte einzeln dar, sondern konzentrieren sich auf vier Aspekte: die Funktion der Mysterienkulte zur Erfüllung persönlicher Bedürfnisse, was sie einbettet in die Funktion antiker Religion überhaupt (12–29); die personelle und institutionelle Organisation, die eben gerade, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, keine Gemeinde im christlichen Sinn schafft (30–65); die Theologie in Mythos, Allegorie (wichtig – und gerne unterschätzt) und platonischer Metaphysik (gerne überschätzt) (66–88); schliesslich die letztlich nur annähernd erfassbare persönliche Erfahrung des Einzelnen (89–114). Burkerts Verbindung von stupender Materialbeherrschung und unvoreingenommenem analytischem Blick gelingen gültige neue Einsichten, und lieb gewordene Stereotype werden widerlegt oder wenigstens vorsichtig relativiert – so die Ansicht, die Mysterienkulte seien Religionen oder gar Parallelen zum frühen Christentum, der Dying-God-Mythos oder die Thematik von Tod und Wiedergeburt seien zentral. Die Methode des phänomenologischen Vergleichs bewährt sich sehr; nur im Falle des Mithras-Kultes hätte eine Synthese die Möglichkeit gegeben, die wichtigen, aber eben über das ganze Buch verstreuten Bemerkungen zu seiner Besonderheit und Stellungnahmen zur gerade hier grossen gegenwärtigen Diskussion um Funktion und Herkunft zusammenzuschliessen. Doch der Gewinn überwiegt bei weitem.

F. Graf

Pierre Brulé: La fille d'Athènes. La religion des filles à Athènes à l'époque classique. Mythes, cultes et société. Annales littéraires de l'Université de Besançon, Centre de recherches d'histoire ancienne, vol. 76. Les Belles Lettres, Paris 1987. 456 S., 35 Textabb.

B. rekonstruiert, gestützt auf das gesamte irgendwie einschlägige Material und reiche ausserathenische und manchmal aussergriechische Parallelen, eine eigentliche, umfassende Religion (besser ein Riten- und Mythensystem) der attischen Mädchen. Im Grunde ein umfangreicher Kommentar zur Schlüsselstelle Ar. Lys. 641–647, geht die Rekonstruktion in vier Schritten vor. Kap. 1 (11–175) gilt dem vieldiskutierten Komplex um Athena, Erichthonios, die Kekropiden und die Riten der Arrhephoren; Kap. 2 (177–283) behandelt Aitiologie und Ritual der brauronischen *arkteia*, unter gebührender Berücksichtigung der (leider noch immer erst teilweise veröffentlichten) archäologischen und epigraphischen Dokumentation zu Brauron; Kap. 3 (285–332) gilt dem Komplex von Entführungsmythen (Boreas und Oreithyia) und Kanephoren, der Passage vom Mädchen zur Frau, verbindet sie mit den Riten in Halai und der Rolle des Dionysos; Kap. 4 (333–387) ergänzt und erweitert das Bild, indem es, besonders anhand des Vokabulars und der Demographie, die Aufgaben und Lebensalter der griechischen Frau darstellt. Ein etwas loser Epilog (Kap. 5, 389–412) schliesst mit vergleichenden

Bemerkungen zu den Knabeninitiationen. B. legt ein reiches, oft geradezu materialwütiges Buch vor, das seinem Thema – nicht überall zwingend, nicht überall gleich überzeugend – in alle Verästelungen folgt und immer wieder Neues zeigen kann: zusammen mit den seither erschienenen Monographien zum Thema der Mädcheninitiationen in Griechenland (Ken Dowden, *Death and the Maidens. Girls' Initiation Rites in Greek Mythology*, London 1988; Christiane Sourvinou-Inwood, *Studies in Girls' Transitions*, Athen 1988) liegt jetzt eine reiche und umfassende Synthese eines komplexen Gebiets vor. F. Graf

Antonios Rengakos: Form und Wandel des Machtdenkens der Athener bei Thukydides. Hermes Einzelschriften 48. Steiner Wiesbaden, Stuttgart 1984. 149 S.

Thukydides über den athenischen Imperialismus – ein mit Recht vielbehandeltes Thema. Entgegen jüngst geäußerten Zweifeln (guter Forschungsüberblick 13–22) erbringt die bei W. Kullmann entstandene Freiburger Dissertation von R. den Nachweis, dass Thukydides sehr wohl die perikleische Konzeption (23–56) mit der eines Kleon (57–91) oder gar eines Alkibiades (92–120) kontrastieren wollte. In feinfühligem und besonnener Interpretation der einschlägigen Passagen in den Reden zeigt R., wie die anfänglich vorhandenen mässigen Komponenten allmählich einer Konzentration ausschliesslich auf die Macht weichen. Besonders wertvoll ist die Behandlung des in diesem Zusammenhang eher selten herangezogenen Buches IV (74–89).

R. beschränkt sich auf eine werkimmanente Betrachtung. Der Historiker darf sich also weiterhin fragen, ob der reale Perikles wesentlich anders über die Herrschaft der Athener dachte als seine Nachfolger; ob ein Kriegsplan, der die Gegner ohne Aussicht auf eine Entscheidung aneinander vorbeikämpfen liess, wirklich der Weisheit letzter Schluss war oder nicht eher der Ausdruck dafür, dass Athens Potential durch den Seebund bereits über Gebühr in Anspruch genommen war. Allerdings darf er diese Fragen nach R. nicht mit, sondern nur gegen Thukydides stellen.

J. v. Ungern-Sternberg

Comptes et inventaires dans la cité grecque. Actes du colloque de Neuchâtel en l'honneur de Jacques Tréheux. Recueillis et édités par les soins de Denis Knoepfler. Université de Neuchâtel, Faculté des Lettres. Droz, Genève 1988. 392 S.

Der vorliegende Band, sachkundig herausgegeben von D. Knoepfler, bildet zugleich Festschrift für den verdienten Neuenburger Althistoriker und eine Dokumentation eines 1986 abgehaltenen Kolloquiums. Die Titel der einzelnen Abschnitte (Comptes et inventaires de Délos; Comptes de Delphes; Dossiers financiers du monde grec colonial; Documents de provenance diverse; Inventaires et listes de tribut attiques) geben eine Vorstellung von den speziellen Sachgebieten, mit denen sich die insgesamt 20 Beiträge befassen. Den gemeinsamen Nenner bildet der Charakter des öffentlichen Rechnungswesens in der griechischen Polis; diesen Aspekt der damaligen städtischen Bürokratie beleuchten die Autoren in vielfach neuer und aufschlussreicher Weise. Franz Georg Maier

J. N. Bremmer and N. M. Horsfall: Roman Myth and Mythography. BICS Suppl. 52. University of London, Institute of Classical Studies, London 1987. VII, 120 p.

On sait les Antiquités romaines objets de controverses nombreuses: aspects historiques de la légende de l'introduction à Rome du culte de Cybèle, relation de la légende des oies du Capitole avec l'événement historique de l'invasion gauloise, rapport du mythe de Caeculus, le fils de Vulcain, avec la prise de Préneste, utilisation virgilienne de la cité étrusque de Corythos, institution légendaire du festival des Nonae Capratinae; autant de précieuses mises au point fournies par les auteurs de cette réécriture à deux de la légende latine. Mais il y a davantage. Avec l'origine de la figure d'Enée et la légende des jumeaux fondateurs de la ville, ils s'attaquent aussi, en introduction, aux problèmes fondamentaux de la tradition romaine; tout en révélant à cette occasion leurs positions épistémologiques: l'attitude critique de l'un face aux interprétations de ses prédécesseurs se combine heureusement avec les comparaisons plus spéculatives de l'autre. Si c'est parfois au détriment de l'originalité des solutions proposées, cette double procédure a l'avantage de poser dans quelques cas concrets les grandes questions de la relation entre mythe, histoire, culte ou rites d'initiation. Mais dans des études

aussi bien documentées et aussi riches en suggestions comparatives, pourquoi exclure d'emblée les études qui, de près ou de loin, s'inspirent de la méthode structurale? L'omission, par exemple, des travaux de J. Scheid ou de R. Schilling surprend.

Claude Calame

Robert Develin: The Practice of Politics at Rome 366–167 B. C. Collection Latomus 188. Latomus, Bruxelles 1985. 354 S.

Der Titel des Werkes mag falsche Erwartungen wecken. D. geht es nicht um innen- oder aussenpolitische Inhalte römischer Politik in den zwei Jahrhunderten der mittleren römischen Republik, sondern ausschliesslich um die senatorischen Karrieren bis hin zum Konsulat. Dazu aber hat D. als gründlicher, durch zahlreiche Arbeiten ausgewiesener Kenner dieses Zeitraums Wesentliches zu sagen. Einmal mehr (war das freilich so ausführlich noch nötig?) räumt er mit der Vorstellung auf, dass damals festgefügte Adelsgruppen (*factiones*) das politische Leben beherrscht hätten, und plädiert für individuelle Karrieren, die durch ererbte Ansprüche wie durch persönliche Leistungen gleichermassen geprägt waren. Das wird in vielen Details interessant (etwa zur Kandidatenauswahl: 89ff.; zur Zahl der Abstimmenden: 317ff.) aufgezeigt. Sicherheit kann allerdings auch D. selten erreichen. Viele seiner Interpretationen der Fasti sind nur mehr oder minder plausible Vermutungen; und da wir, jedenfalls vor 218 v. Chr., in den meisten Jahren praktisch allein die Konsuln kennen, lassen sich für die Laufbahn römischer Politiker – z. B. die von D. beanspruchte Schlüsselposition der kurulischen Ädilität – schlechterdings keine Regeln von grösserer Tragweite formulieren.

J. v. Ungern-Sternberg

Jacqueline Champeaux: Fortuna. Recherches sur le culte de la Fortune à Rome et dans le monde romain. II: Les transformations de Fortuna sous la République. Collection de l'Ecole française de Rome 64. Palais Farnèse, Rome 1987. 324 p. de deux colonnes.

Seconde partie remaniée d'une immense thèse d'Etat, cf. Mus. Helv. 41 (1984) 262. Nous sautons ici de la période semi-léendaire (Servius Tullius, Coriolan) au temple voué en 204 à *Fortuna Primigenia* et *Fortuna publica populi romani Quiritium*, liant l'ancien nom venu de Préneste à un culte d'Etat d'une déesse assurant la victoire, avec une touche hellénistique précise qu'on décèle déjà dès le IIIe s. dans la religion privée et pour le temple construit en 293. Excursus sur l'évolution de Τύχη, ἀγαθή, poliade, royale. Au IIe s. culte à *Fortuna equestris* en l'honneur d'une cavalerie victorieuse, puis des chevaliers, sanctuaires de *Fortuna huiusce diei*, le second voué à Verceil en 101.

Données littéraires nombreuses chez Plaute où *Fortuna* signifie chance, hasard (d'où *Mala Fortuna*), devient fortune personnelle, héroïsante avec Ennius, destin implacable avec Pacuvius et Accius. Aussi dès 150 les grands chefs honorent-ils plutôt Felicitas ou Vénus. (Rôle restreint de Sylla à Préneste.) Pourtant Fortuna prendra une auréole charismatique pour Pompée dans la bouche de ses partisans (cf. *Pro lege Manilia*). Chez César, elle apparaît sporadiquement. Auguste rétablira son culte: autel à *Fortuna redux*, temple à *Fortuna Augusta*.

Travail considérable, fort riche, d'un style limpide, quoique abondant. Des répétitions nuisent parfois au plan d'ensemble. Chronologie du culte, bibliographie complémentaire au tome I, index général, 4 planches.

J.-P. Borle

Image and Mystery in the Roman World. Papers Given in Memory of Jocelyn Toynbee. Allan Sutton, Gloucester 1988. 80 S., 1 Frontispiz, 24 Taf.

Die vorliegende Sammlung vereinigt die zum Druck mit wissenschaftlichem Apparat versehenen Texte von drei Gedenkvorträgen zu Ehren von Jocelyn Toynbee. Paul Zanker resümiert und erweitert Gedanken seines Buches von 1987, *Augustus und die Macht der Bilder* (bes. Kap. 7) zur Aufnahme und Anverwandlung («Verinnerlichung») der politischen Ikonographie der augusteischen Zeit in der Privatsphäre, mit guten Einsichten für die Deutung der Grabkunst (1–13). Dieser, einem wichtigen Thema Frau Toynbees, gilt der zweite Beitrag (23–36), wo Susan Walker vor allem historische Fragen der kaiserlichen Sarkophagkunst behandelt. Im dritten, schon umfangmässig gewichtigsten Beitrag (45–80), setzt Richard Gordon Ansätze zu einer neuen Deutung der mithraischen Denkmäler an, nachdem sich Cumonts seinerzeitige Interpretation von den zoroastrischen

Texten her als unhaltbar erwiesen hat; in drei Bereichen (der astronomischen Symbolik; des Status von Mithras zwischen Gott und Heros; der Stiertötung als Opferdarstellung, welche Kritik am antiken Normalopfer ausdrückt) versucht G., von griechisch-römischen Ansatzpunkten her die komplexe Ikonographie und die dahinterstehende Theologie zu erfassen: die Methode ist interessant, im Fall der astronomischen Deutung freilich nicht ganz neu und nicht unumstritten. – Das schöne Bändchen stellt einen würdigen Tribut an eine grosse Forscherin und Lehrerin dar. F. Graf

Ernst Künzl: Der römische Triumph. Siegesfeiern im antiken Rom. Beck, München 1988. 171 p., 100 photos ou dessins.

Livre bref, bourré de données et d'illustrations en petit format, qui s'adresse d'abord aux profanes (les *testimonia*, surtout Plutarque et Suétone, ne sont donnés qu'en traduction, et l'index explique les termes latins); mais le spécialiste y trouvera aussi à glaner grâce aux références précises et nombreuses. Le plan déconcerte: de prime abord le triomphe de Titus en 71 ap. J.-C., présenté par Flavius Josèphe et des arcs flaviens. Grâce à divers monuments et à des fragments de Fastes, on remonte jusqu'à Romulus, pour revenir au début du principat, occasion de discussions archéologiques sur l'emplacement et les dates des arcs augustéens à Rome.

L'auteur distingue 6 périodes dans l'évolution du triomphe, rappelant les allusions à Jupiter et à la royauté, les éléments étrusques, puis helléniques (le cri *triumpe* comme *triumphus* remontent au gr. *θρίαμβος*, hymne bacchique devenu surnom de Dionysos). La célébration des victoires tournera à la glorification de l'empereur seul pour se confondre au IV^e siècle avec l'entrée solennelle du souverain à Rome. L'iconographie s'étend bien sûr aux monnaies, gemmes, voire aux moules et appliques en terre.

Les dernières pages nous montrent la symbolique du triomphe reprenant vie au XIII^e s. avec Frédéric II de Hohenstaufen, s'épanouissant avec tous les arcs de triomphe du XIX^e siècle jusqu'au projet avorté d'Hitler lui-même.

Testimonia, notes bibliographiques, index sont les bienvenus; mais à la simple table des empereurs romains, on aurait préféré une liste chronologique des triomphes homologués ou certains, qui fait défaut. J.-P. Borle

Marlis Oehme: Die römische Villenwirtschaft. Untersuchungen zu den Agrarschriften Catos und Columellas und ihrer Darstellung bei Niebuhr und Mommsen. Habelt, Bonn 1988. XI, 313 S.

Die Arbeit, eine bei K. Christ in Marburg entstandene Dissertation, behandelt in einem ersten Teil Arbeitsorganisation und ökonomische Grundsätze der römischen Villenwirtschaft nach Cato und Columella; in den beiden weiteren das, was Niebuhr und Mommsen darüber geäußert haben. O. erwartet sich von dieser «Kombination von geschichtswissenschaftlicher Spezialstudie und historiographiegeschichtlicher Analyse» (7) ein vertieftes Verständnis der Villenwirtschaft (205) – ein skurriles und nicht geglücktes Unterfangen. Der erste Teil kommt über eine – vernünftige! – Darlegung des Forschungsstandes kaum hinaus; dass Niebuhr der Villenwirtschaft wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, sagt O. selbst (130), aber auch Mommsen interessierten die Details dieser Betriebsform nur in sehr beschränktem Masse. Dennoch ist die Arbeit von O. keineswegs ohne Wert. Nie zuvor ist so klar herausgearbeitet worden, welche Bedeutung die Agrarprobleme für Mommsens Konzeption der römischen Geschichte gehabt haben – und dies vor dem breit und interessant dargestellten Hintergrund der zeitgenössischen Erörterungen der sozialen Frage. Schade, dass O. sich nicht darauf konzentriert und dies auch im Titel ihres Werkes zum Ausdruck gebracht hat. So ist zu befürchten, dass die wichtigen forschungsgeschichtlichen Ergebnisse nicht die verdiente Resonanz finden werden. J. v. Ungern-Sternberg

Alexander Podossinov: Ovids Dichtungen als Quelle für die Geschichte des Schwarzmeergebiets. Xenia, Konstanzer Althistorische Vorträge und Forschungen 19. Universitätsverlag Konstanz, Konstanz 1987. 236 S.

Nahezu zehn Jahre hat Ovid als Verbannter in Tomis an der Westküste des Schwarzen Meeres zugebracht und sich in zahlreichen literarischen Werken über seine neue Umgebung geäußert. Die

historische Realität seiner Schilderungen ist freilich seit langem heftig umstritten; jeder Standpunkt von gläubiger Hinnahme bis zu radikaler Skepsis (dazu weitere Literatur bei H. Hofmann, LCM 12, 1987, 23) hat seine Verfechter gefunden. P. bietet einen sehr soliden Überblick über die bisherige Forschung, insbesondere über die bulgarischen, rumänischen und russischen Beiträge, wobei er die national-rumänische Seite des Getenproblems ebenso mit Stillschweigen übergeht wie den zeitgenössischen Hintergrund der sowjetischen Realismusdebatte (80ff., hier wäre auch der Mimesisbegriff und ein Hinweis auf E. Auerbach, *Mimesis*, 4. Aufl., Bern 1967, hilfreich gewesen). Er selbst neigt in kluger Würdigung der literarischen Topik zu gemässigter Skepsis, allerdings nicht ganz konsequent, wenn er etwa Ep. IV 14 mehr Realitätsgehalt zubilligen will (177ff.). Was lag näher, als einmal auch die zornige Reaktion der Bewohner von Tomis auf seine Klagen zu – fingieren, zumal die gleichen Bewohner ihn schwerlich gleichzeitig mit Ehrungen überhäuft hätten.

J. v. Ungern-Sternberg

Germanico. La persona, la personalità, il personaggio, nel bimillenario dalla nascita. A cura di *Giorgio Bonamente* e *Maria Paola Segoloni*. Atti del convegno Macerata-Perugia, 9–11 maggio 1986. Università di Macerata, Publ. della Facoltà di lettere e filosofia 39. Giorgio Bretschneider, Roma 1987. XVIII, 350 p., 28 planches.

Bornons-nous à quelques notes sur les exposés imprimés ici: M. Pani fait l'exégèse de la mission de Germanicus en Orient, miroir grossissant de l'ambiguïté de la politique du principat encore à ses débuts: *imperium maius* accordé à Germanicus, mais envoi de Pison en Syrie pour neutraliser une politique personnelle, de la part d'un petit-fils d'Antoine le triumvir, ne l'oublions pas! La documentation épigraphique liée, surtout dans les provinces visitées, à la propagande ou à la flatterie intéressée, précise le *curriculum vitae* et la titulature (M. G. Angeli Bertinelli). *L'imitatio Alexandri* révèle certaines similitudes voulues, soit pendant la campagne de Germanie et la percée jusqu'à l'Océan (L. Braccesi), soit en Egypte, en se réclamant là de l'exemple d'Auguste – Pap. Oxyr. 2435 (G. Cresci Marrone). La traduction des Phénomènes d'Aratos est originale par le mélange des genres qui en fait un poème mythologique proche de l'élegie amoureuse (T. Mantero). D'autres études insistent sur la *Virgo* du poème, déesse des astres et des lois (C. Santini), sur l'astrologie (R. Montanari Caldini), sur la date de composition: années 14–15 (C. Lausdei).

N'omettons pas l'article consacré aux légendes monétaires (S. Piattelli), celui sur une tragédie latine du XVIIe siècle: Bibliothèque de Pérouse, ms. 2677 (G. Flammini), enfin plusieurs études agrémentées de belles planches sur des portraits de Germanicus (K. Fittschen), en particulier ceux de Mentana = *Nomentum* (L. Sensi), de *Scolacium* en Calabre (C. Donzelli), enfin d'Amelia en Ombrie (U. Ciotti). Un beau volume que ne pourront négliger les historiens du règne de Tibère. J.-P. Borle

Corpus Inscriptionum Latinarum. Vol. XVII: *Miliaria imperii Romani. Pars 2: Miliaria provinciarum Narbonensis Galliarum Germaniarum.* Ed. *Geroldus Walser*. De Gruyter, Berlin 1986. LVI, 320 S.

Nach jahrzehntelangen Vorarbeiten (s. dazu das Schriftenverzeichnis in der Festschrift für W., Stuttgart 1989, p. XIVsq.) kann W. nunmehr den ersten Band der neugeschaffenen 17. Abteilung des CIL, des Corpus der römischen Meilensteine, vorlegen. Schon die Indices machen klar, welche Fülle wichtiger Angaben – vor allem Daten und Titulaturen der römischen Kaiser – durch die Meilensteine vermittelt werden. So hat gleich der älteste bisher gefundene Meilenstein Galliens, der des Cn. Domitius Ahenobarbus (Nr. 294), Anlass zu lebhaften Debatten hinsichtlich der Datierung wie der historischen Bedeutung gegeben (vgl. E. Badian, *Mél. Piganiol*, 1966, 901ff.). Im Vordergrund stehen aber die Geschichte und die Rekonstruktion des römischen Strassennetzes. Auch hier ist der Band von vorbildlicher Klarheit mit den einleitend gegebenen Überblickskarten (LIV–LVI) wie den Angaben zu den einzelnen von W. postulierten Strassen. Im einzelnen wird da freilich noch manches genauer zu klären sein, wie D. van Berchem für die Strassen am Genfer See gezeigt hat (diese Ztschr. 44, 1987, 42ff.). Es ist zu wünschen, dass es dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern vergönnt sein möge, das glücklich begonnene Unternehmen bald fortzusetzen.

J. v. Ungern-Sternberg

Heer und Integrationspolitik. Die römischen Militärdiplome als historische Quelle. Hg. von *Werner Eck und Hartmut Wolff*. Passauer Historische Forschungen 2. Böhlau, Köln 1986. 615 S., 4 Taf., 1 Faltaf.

Ursprünglich im Rahmen eines Kolloquiums in Passau vom 10.–14. Oktober 1984 vorgelegt vereinigt dieser Band 21 gewichtige Beiträge zu den verschiedensten Aspekten der Forschung über die römischen Militärdiplome. Nachträglich konnten die Herausgeber durch die Veröffentlichung des jüngsten bis anhin bekannten Auxiliardiploms (aus dem J. 203 n. Chr.) die Sammlung eindrucksvoll abrunden (556–575). S. Dušanić hatte Gelegenheit, seine provozierende These vorzutragen, dass keineswegs alle, sondern nur besonders bewährte Veteranen der Auxilien und der Flotten die Bürgerrechtsprivilegien erhalten hätten (190–240); die herkömmliche Auffassung vertraten etwa V. A. Maxfield (26–43) und F. Vittinghoff, dessen magisterialer Schlussbeitrag auch Thesen anderer Kolloquiumsteilnehmer kritisch würdigt (535–555). Besonders hingewiesen sei noch auf die aufschlussreiche Fundstatistik von H.-J. Kellner (241–248) und den grundlegenden Überblick von H. Wolff über die Entwicklung der Veteranenprivilegien von der späten Republik bis in die Spätantike (44–115).

J. v. Ungern-Sternberg

Richard Klein: Die Sklaverei in der Sicht der Bischöfe Ambrosius und Augustinus. Forschungen zur antiken Sklaverei 20. Steiner Wiesbaden, Stuttgart 1988. 264 p.

Etude fortement documentée qui présente les points de vue d'Ambroise et d'Augustin, consacrant à ce dernier plus des $\frac{3}{4}$ du volume. Aucun des deux ne songe à abolir l'esclavage. Ambroise distingue selon l'éthique stoïcienne les sages qui suivent la raison – parmi eux les chrétiens – des déraisonnables menés par les sens, qui doivent être dirigés, soumis: les femmes par leurs maris, la plèbe par les classes supérieures, les Barbares par les Romains. Il légitime ainsi la servitude, issue par ailleurs de Cham; elle atteint parfois il est vrai, au hasard des guerres, des gens supérieurs: ceux-là resteront libres intérieurement. Ambroise recommande seulement aux maîtres de respecter l'esclave pour son travail. Précurseurs et sources: Basile de Césarée, Philon d'Alexandrie, et par eux la Stoa et Aristote.

St. Augustin, influencé par la théologie paulinienne, voit les hommes devenus *mancipia diaboli* par la faute d'Adam: l'esclavage est un des éléments de l'ordre du monde qui a désobéi à Dieu. Certes les chrétiens ont été libérés par Jésus (*manumissor*) pour devenir, paradoxe, les *servi Dei*. Et de rappeler que les prisonniers de guerre devenus esclaves ont échappé à la mort, selon la formule «*quia servatus est, servus est appellatus*». L'évêque d'Hippone s'oppose aux Donatistes et Circoncillions, prônant l'affranchissement global des esclaves ou leur fuite. Il connaît les difficultés d'un prolétariat d'affranchis sans ressources et condamne les abus de l'asile dans cloîtres et églises. Il subsidiera néanmoins le rachat de paysans libres auprès des Barbares et dénoncera les raptés des marchands d'esclaves (cf. nouvelles lettres d'Augustin éditées par J. Divjak, 1981). Il encourage l'amour du prochain entre maîtres et serviteurs, dans le respect de l'ordre établi.

Travail de valeur, riche d'aperçus complexes. Concordances, bibliographie, index divers très complets prouvent l'étendue et le sérieux de la recherche.

J.-P. Borle

Eckart Mensching: Nugae zur Philologie-Geschichte. Bd. II. Berlin 1989 (Vertrieb: Universitätsbibliothek der TU Berlin, Abt. Publikationen, Strasse des 17. Juni 135, D-1000 Berlin 12), 123 S.

Wie im ersten (s. dazu diese Zeitschr. 44, 1987, 286f.) stellt der Verf. auch im hier anzuzeigenden Bändchen mit dem Untertitel: 'Über Ed. Norden, F. Jacoby, W. Jaeger, R. Pfeiffer, G. Rohde u. a. Mit einem Text von Werner Jaeger' (einer Würdigung Mommsens zum 100. Geburtstag am 30. 11. 1917) aufgrund reicher Dokumentation aus meist bisher unbekannten oder schwer zugänglichen Zeugnissen (darunter acht Abbildungen) die erregenden Schicksale deutscher Philologen dar, die unter der NS-Diktatur aus ihren Ämtern und Stellungen vertrieben und zur Auswanderung nach England, in die USA, in die Türkei oder in die Schweiz (Ed. Norden) gezwungen wurden. Erschütternd kommt in Briefen, Stellungnahmen und amtlichen Verlautbarungen die Menschlichkeit der Verfolgten, der wenigen, die ihnen geholfen, und der vielen, die sie im Stich gelassen haben, zu unmittelbarem Ausdruck. Besonderes Interesse darf unter den heutigen Verhältnissen Werner Jaegers unbeirrter und unglaublich intensiver Einsatz für die Erhaltung der philologischen Wissen-

schaft und die Neugestaltung der humanistischen Schul- und Universitätsbildung und sein Bemühen um die Konzeption eines neuen, zeitgemässen 'pädagogischen' Humanismus beanspruchen. Aus der Distanz und in der geschichtlichen Perspektive können Anliegen und Leistung seiner *Paideia* «auf dem grossen Trümmerfelde der europäischen und deutschen Kultur» (Brief an Stroux vom 4. 1. 1918) im Zusammenhang der geistigen Auseinandersetzungen nach dem Zusammenbruch im Ersten Weltkrieg klarer erkannt und gewürdigt werden.

Th. Gelzer

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

- Aeschylus: The Eumenides.* Ed. with an introduction, translation and commentary by A. J. Podlecki. Aris & Phillips, Warminster 1989. IV, 227 S. £ 9.95.
- Ausonius: Mosella.* Hg. u. in metrischer Übersetzung vorgelegt von Bertold K. Weis. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1989. 114 S., 8 Abb. DM 29.50 (f. Mitgl. DM 22.50).
- Ballaira, Guglielmo: *Prisciano e i suoi amici.* Giappichelli, Torino 1989. 90 S. Lit. 11 000.
- Benitez, E. E.: *Forms in Plato's Philebus.* Van Gorcum, Assen 1989. X, 160 S. Hfl. 42.50.
- Binder, Gerhard/Bernd Effe (Hgg.): *Krieg und Frieden im Altertum.* Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium (BAC) 1. Wissenschaftl. Verlag, Trier 1989. 245 S. DM 29.50.
- Braccesi, Lorenzo: *L'antichità aggredita. Memoria del passato e poesia del nazionalismo.* L'Erma di Bretschneider, Roma 1989. X, 185 S.
- Chelius, Karl Heinz: *Die Codices minores des Plautus. Forschungen zur Geschichte und Kritik.* Saecula spiritalia 18. Koerner, Baden-Baden 1989. XII, 164 S., 5 Abb.
- Cicero: Pro Murena.* Mit einem Kommentar hg. v. Joachim Adamietz. Texte zur Forschung 55. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1989. 263 S. DM 49.– (f. Mitgl. DM 39.–).
- Fortassier, Pierre: *L'hiatus expressif dans l'Iliade et dans l'Odyssée.* Peeters, Louvain/Paris 1989. 390 S. bFr. 1950.
- Handreichung Archäologie / Antike Kunst.* Arbeitsgemeinschaft in der Oberstufe des Gymnasiums (Mainzer Studienstufe). Kultusministerium Rheinland-Pfalz, Bad Kreuznach 1987. 304 S., Abb., Pläne. Dazu Beilage: *Materialsammlung zur Handreichung Archäologie / Antike Kunst.* Pädagogisches Zentrum des Landes Rheinland-Pfalz, Bad Kreuznach 1988. Texte u. Abb. auf losen Blättern in Mappe.
- Historia testis. Mélanges d'épigraphie, d'histoire ancienne et de philologie offerts à Tadeusz Zawadzki.* Ed. par Marcel Piérart et Olivier Curty. Seges n.s. 7. Editions universitaires Fribourg Suisse 1989. XXIV, 280 S., 7 Taf. Fr. 45.–.